

NO. 1 - PENCIL
NO. 2 - PENCIL
NO. 3 - PENCIL

4-14 MAY - 38 P.M.
NO. 1 - PENCIL
NO. 2 - PENCIL
NO. 3 - PENCIL
NO. 4 - PENCIL

NO. 5 - PENCIL
NO. 6 - PENCIL
NO. 7 - PENCIL



Der Jüdische Turn- und Sportverein
Bar-Kochba, E.V., beehrt sich, Sie und Ihre
w. Angehörigen zu der

ERÖFFNUNGSFEIER

seines neuen Bar-Kochba-Sportplatzes
Mariendorf, Chaussee- Ecke Markgrafenstr.
welche am

Donnerstag, den 13. Mai (Himmelfahrt)

stattfindet, ergebenst einzuladen.

Wir hoffen an diesem Tage recht viele
Freunde und Gönner unserer Arbeit begrüßen
zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

DER VORSTAND
des J. T. u. S. V. Bar-Kochba

i. A.: JULIUS HIRSCH

Fahrtverbindungen:

Straßenbahnen aus der Stadt: Nr. 25, 35, 96, 99, 199

Straßenbahn aus dem Westen: Nr. 52, umsteigen in Tempelhof, Dorfstraße

Straßenbahnen aus den südlichen Vororten: Nr. 96, 97

Untergrund: Nord-Südbahn bis Kreuzberg, umsteigen in Linien 25, 35, 96, 99, 199

Stadtbahn: Ringbahnhof Tempelhof, umsteigen in Linien 25, 35, 96, 99, 199

Die Haltestelle befindet sich direkt vor dem Platz

*

PROGRAMM

Einmarsch · Festrede
Gymnastische Uebungen
Leichtathletische Kämpfe

*

Beginn: 4 Uhr nachmittags

Beginn der Vorkämpfe: 2 Uhr

Es sind sämtliche jüdischen Sportorganisationen Berlins zur Teilnahme eingeladen

*

Preise der Plätze im Vorverkauf:

2. Platz (Stehplatz) . . .	0.75 Mk.
Kinder	0.50 „
1. Platz (Stehplatz) . . .	1.— „
1. Platz (Sitzplatz) . . .	2.— „
Zielsitzplatz	3.— „
Tribüne	2.50 „

Karten sind erhältlich:

Im Vereinsbüro, Heiligegeiststr. 52, fällig von 4—8 Uhr
und in allen Abteilungen des Bar-Kochba.

Höret, Ihr Turner, das Wort, das die „Erste“ Euch kündet:
„Kommt zu der **Purimkneip'**, die nach dem Vortrag stattfindet.
Laßt die Grillen zu Haus und was Euch betrübet alles;
Findet Euch zahlreich ein, mit oder ohne Dalles!
Keine Mühe gescheut haben wir, Euch zu erfreuen,
Eine Bierzeitung soll Purimfreuden erneuen.
Nur der Philister bleibt noch zu Haus', folgt drum dem Ruf schon
Der Purimkneipzeitungsredaktionskommission!“

1911

[Handwritten signature]

Jüdischer Turnverein „Bar Kochba“
I. MÄNNER-ABTEILUNG.

Purim 5671.

Einladung zur Purimkneipe

der 1. Männer-Abteilung des J. T.-V. „Bar Kochba“

Sonnabend den 11. März cr.

Lokal: Engelhardt, direkt am Schönhauser Tor, Eingang Lothringer Strasse.

Beginn: Nach dem Vortrag gegen 10 Uhr.

V. Jahrg. No. 1.

Jüdische

Januar 1904.

Turnzeitung

Monatschrift

für die körperliche Erziehung der Juden

Herausgegeben von der

Jüdischen Turnerstaff.

Jahresabonnement
Mk. 3.—

Zentrale:

Charlottenburg, Herderstr. 6.

Einzelnummer
30 Pfennig.

INHALT:

Unsere Aufgabe für das Jahr 1904. S. 1.

Dr. Max Besser-Hamburg: Nationalismus und Assimilation. S. 3.

Alfred Flatow: Blicke in die Geschichte unserer Turngeräte! S. 7.

Zum Tode Moritz Zettlers. S. 12.

Bücherbesprechung:

Alt-Neuland. S. 13.

Prof. Dr. Hoffa: Gymnastik und Massage als Heilmittel. S. 13.

Theobald Schölem: Riegebücher. S. 14.

Aus der jüdischen Turnerwelt:

Berlin. S. 14. Bielitz. S. 14. Köln. S. 15. Konstantinopel. S. 16.

Wien. S. 16.

Zeitungsschau:

Das 30jähr. Jubiläum der „Union des Sociétés de Gymnastique de France.“
S. 20.

Das Turnen in der englischen Marine. S. 20.

Kleine Notizen. S. 21.

Fürs praktische Turnen:

Max Abraham: Reck (Stufe II. und I.) S. 21.

Briefkasten. S. 22.

Offizielle Bekanntmachungen der J. T. V. S. 22.



Mitarbeiter der Jüdischen Turnzeitung.

Privatdozent Dr. Alb. Albu-Berlin, Dr. H. Arndt, Georg Arndt, Elias Auerbach, Isr. Auerbach-Bern, Prof. Dr. A. Berliner, Dr. Max Besser, Dr. Richard Blum, Turnlehrer, Dr. Julius Cohen, Dr. Edelstein-Bonn, Alfred Flatow, Dr. Moses Friedlaender, Dr. Alex. Hauer, J. Heilbrunn, Dr. Theodor Herzl-Wien, Dr. Herm. Jalowicz, Dr. F. Meyer, Dr. Julius Moses-Mannheim, Dr. Max Nordau-Paris, Georg Otto, Turnlehrer Rudolf Pollak-Wien, Rud. Schick-Leipzig, R. Schoyer, Turnlehrerin, Theobald Scholem, Rich. Soldin, Dr. Simon Stern-Saaz, E. Taeubler, Dr. Ernst Tuch, Dr. Alfred Waldenburg, Prof. Dr. Otto Warburg, Dr. Ludwig Werner-Wien, Dr. Max Zirker, Dr. Theodor Zlocisti, Dr. E. M. Zweig-Wien.

Turntafel.

- Berlin.** Jüdischer Turnverein „Bar Kochba“. I. Männer-Abteilung: Mittw., Sonnab. 8—10 Uhr; II. Männer-Abteilung: Mont. 8—10 Uhr Grosse Hamburgerstrasse 27; III. Männer-Abteilung: Mittw., Sonnab. $\frac{1}{2}$ 9— $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Schleswiger Ufer 9; IV. Männer-Abteilung: Dienst., Donnerst. 8—10 Uhr Niederwallstrasse 7; I. Frauen-Abteilung: Dienst., Donnerst. 8—10 Uhr Auguststrasse 67/68; II. Frauen-Abteilung: Mont., Donnerst. 8—9 $\frac{1}{2}$ Uhr Schleswiger Ufer 9; III. Frauen-Abteilung: Mittw., Sonnab. $\frac{1}{4}$ 8— $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Ifflandstrasse 9—11; Lehrlings-Abteilung: Mont., Donnerst. 8—10 Uhr Weissenburgerstrasse 4a; Mädchen-Abteilung: Mont. 6—7 $\frac{1}{2}$ Uhr Auguststrasse 67/68.
- Bielitz** (Osterreich. Schlesien). Bielitz-Bialaer Jüdischer Turnverein. Männer-Abteilung: Dienst., Donnerst. 8—10 Uhr; Frauen-Abteilung: Dienst. $\frac{1}{2}$ 7—8 Uhr. Turnlokal: Josefstrasse 11.
- Breslau.** Jüdischer Sport- und Turnclub.
- Bukarest.** Turn-, Fecht- und Leseverein „Aurora“.
- Frankfurt a. O.** Turnverein „Jung-Juda“. Mont. 9—11. Turnhalle am Stiftsplatz.
- Freiburg** im Breisgau. Jüdischer Turnverein.
- Halberstadt.** Jüdischer Turnverein. Mittw. 9—11 Uhr in der Döhring'schen Turnhalle, Göddenstrasse.
- Hamburg.** Jüdische Turnerschaft von 1902 zu Hamburg. Männer-Abteilung: Mont., Donnerst. 9—10 $\frac{1}{2}$ Uhr; Frauen-Abteilung: in der Turnhalle Holstenwall 14.
- Köln.** Der jüdische Turnverein zu Köln. Männer-Abteilung: Dienst., Donnerst. 8—10 Uhr; Jugend-Abteilung: Montag 8—10 Uhr in der städtischen Turnhalle Machabäerstr. 7.
- Konstantinopel.** Israelitischer Turnverein.
- Kopenhagen.** Jüdischer Turnverein.
- Küstendil.** Zionistischer Turnverein „Samson“. Sonnab. 3—5 Uhr nachm., Sonnt. 9—12 Uhr vorm.
- Mährisch-Ostau.** Jüdischer Turnverein für Mährisch-Ostau und Umgebung. Männer-Abteilung: Mont., Donnerst. 7—9 Uhr in der Turnhalle des Kommunal-Gymnasiums; Frauen-Abteilung: Sonnab. 7—8 Uhr in der Turnhalle der isr. Volksschule; Gesangsriege: Dienstag 7—9 Uhr; Fechtriege: Donnerstag 6—7 Uhr, Freitag 7—8 Uhr ebenda.
- Mannheim.** Jüdischer Turnverein.
- München.** Jüdischer Turnverein. Mittwoch 8—10 Uhr Auenstr. 19.
- Philippopol.** Zionistischer Turnverein „Makabi“. Männer-Abteilung 4 mal wöchentl. $\frac{1}{2}$ 7— $\frac{1}{2}$ 8, Schüler-Abtg. $\frac{1}{2}$ 6— $\frac{1}{2}$ 7, Schule der Alliance Israélite.
- Posen.** Neuer Posener Turnverein. Dienst., Mittw. 9 Uhr. Turnhalle der Realmittelschule, Naumannstr.
- Privôz** (b. Mährisch-Ostau). Jüdischer Turnverein von Privôz und Umgebung.
- Prossnitz.** Jüdischer Turnverein.
- Rustschuk** (Bulgarien). Jüdischer Turnverein. Männer-Abteilung Dienstag, Donnerst. 9—11, Schüler-Abtg. Sonnab. 2—4 Nachm., Saal des zionist. Vereins.
- Sofia** (Bulgarien). Jüdischer Turnverein „Samson“. I. Abt.: Mittwoch, Sonnabend 5—7; II. Abt.: Mittwoch 8 $\frac{1}{2}$ —10, Sonntag 8—10 Uhr in der Schule der Alliance Israélite.
- Stettin.** Jüdischer Turnverein.
- Troppau.** Jüdischer Turnklub. Turnhalle der staatlichen Lehrerbildungsanstalt. Mont., Donnerst. $\frac{1}{2}$ 7—8 Uhr.
- Ungarisch-Hradisch** (Mähren). Jüdischer Turnverein.
- Wien.** I. Wiener Jüdischer Turnverein. I. Molkerbastei 5. Männer-Abteilung: Mont., Donnerst. $\frac{1}{2}$ 8—9 Uhr; Frauen-Abteilung: Mittw., Sonn. 7— $\frac{1}{2}$ 9 Uhr. Fecht-Abteilung: Dienst. $\frac{1}{2}$ 7— $\frac{1}{2}$ 9, Sonnab. $\frac{3}{4}$ 6—7 Uhr; Vorturner-Turnen: Mittw. $\frac{1}{2}$ 6—7 Uhr.
- Turnverein Zion. XIV. Kauerhof, 10. Stiege, Hoehp. Männer-Abteilung: Mont., Donnerst. $\frac{1}{2}$ 8—9 Uhr; Frauen-Abteilung: Mittw., Samstag $\frac{1}{2}$ 8—9 Uhr; Zöglingsturnen: Dienst., Samstag $\frac{1}{2}$ 5—6 Uhr; Fechtsektion: Sonntag $\frac{1}{2}$ 9— $\frac{1}{2}$ 11 Uhr vorm. Die Übungen finden in der Turnhal' Kauerhof statt.

JÜDISCHE TURNERSCHAFT

Deutscher Kreis

Turn- und Sportfest

veranstaltet

anlässlich des National- und jüdischen
Jugendtages auf dem Sportplatz am
Königsweg am 6. Oktober 1918

Anfang 3 1/2 Uhr



Preis 30 Pfennig

Teilnehmende Vereine:

Jüdischer Turnverein „Bar-Kochba“, Berlin
Jüdischer Ruderclub „Ivria“
Ruderverein Jüdischer Studenten
Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“
Jüdischer Frauenbund für Turnen und Sport
Jüdischer Turnverein „Bar-Kochba“, Hamburg
Jüdischer Turn- und Sportverein München
Jüdischer Turnverein Frankfurt a. Main
Jüdischer Turnverein Köln a. Rh.
Jüdischer Turnverein Posen



Schiedsgericht:

Dr. Liepmann
Frä. Jutta Pick
Dr. Erich Budholz
Louis Haas

Zielrichter:

Lesser
Dr. Schwabe
Freudenstein

Preisrichter für Damen- turnen:

Frä. Tomaschewsky
„ Friedländer
„ Pick
„ Burdhardt

Zeitnehmer:

Dr. Liepmann
R.=A. Exiner

Starter:

Haas

Richter für Springen und Werfen:

Klopstock
Lubinsky
Fritz Wolff

Reihenfolge:

- 3.10 Antreten sämtlicher Teilnehmer
- 3.15 Musik
- 3.30 Aufmarsch
- 3.36 Aufstellung der Männer-Abtlg., Freiübungen
- 3.45 „ „ Frauen-Abtlg. „
- 3.50 „ „ Schüler-Abtlg. „
- 4.00 „ „ Mädchen-Abtlg. „
- 4.10 Keulen-Übungen der Damen
- 4.20 Allgemeines Riegenturnen
- 4.30 Antreten der Sportleute zum Stilllaufen

Sport:

- 1. 100-Meter-Malllaufen für Jugendliche, geb. n. 1. 1. 02 (Vorläufe)
- 2. Kugelstoßen, offen für alle, Dreikampf
- 3. Hochsprung für Damen
- 4. Schlagball-Weitwerfen für Jugendliche, geb. n. 1. 1. 02
- 5. Hochsprung, offen für alle, Dreikampf
- 6. 80-Meter-Laufen für Damen, Vorläufe
- 7. 200-Meter-Malllaufen für Jugendliche, geb. n. 1. 1. 00 (Vorläufe)
- 8. Pflicht-Freiübungen für Damen
- 9. 400-Meter-Malllaufen, offen für alle
- 10. 100 „ „ Vorläufe, offen für alle
- 11. 800 „ „ Vorgabe-Laufen, offen für alle
- 12. Schleuderball-Werfen für Damen
- 13. 200-Meter-Malllaufen, Endläufe für Jugendliche, geb. n. 1. 1. 00
- 14. Kugelstoßen für Jugendliche, geb. n. 1. 1. 00
- 15. 100-Meter-Malllaufen, offen für alle
- 16. 80-Meter-Malllaufen für Damen, Endlauf
- 17. 100-Meter-Malllaufen für Jugendliche, geb. n. 1. 1. 02 (Endlauf)
- 18. 200-Meter-Vorgabe-Laufen, offen für alle, Vorlauf
- 19. 50-Meter-Laufen für Schülerinnen
- 20. 50-Meter-Laufen, Dreikampf, Vorläufe
- 21. 50-Meter-Laufen für Schüler, Vorläufe
- 22. 50-Meter-Laufen, Dreikampf, Endlauf
- 23. 200-Meter-Vorgabe-Laufen, Endlauf
- 24. 4 × 100-Meter-Stafette
- 25. 5 × 80-Meter-Stafette für Damen
- 26. Weitsprung für Jugendliche, geb. n. 1. 1. 02
- 27. Olympische Stafette

18

100-Meter-Masslaufen für Jugendliche

die nach dem 1. 1. 1902 geboren sind
(Vorläufe):

- 1. Vorlauf: I. Sek.
- 2. " I. "
- 3. " I. "
- 4. " I. "

Kugelstoßen:

(Offen für alle und Dreikampf)

- I. Meter
- II. "
- III. "

Hochsprung für Damen:

(Offen und Dreikampf)

- I. Meter
- II. "
- III. "

Berlin 20./10. 33.

Herrn Rupert Naumann,

Berlin T. W. 19.

Sehr geehrter Turnbruder Naumann!

Im Besitze Ihres Briefes vom 15. Okt. habe ich heute
Adolf Tengebusch meinen Austritt aus der Berliner
Turnerschaft schriftlich mitgeteilt.

Für den Ausdruck Ihrer persönlichen Gefühle danke
ich verbindlichst.

Aber meine eigenen Gedanken und Empfindungen
sollte ich schwierig zu äußern.

Mit aufrichtigem Grusse
ergebensei!

Alfred J. L. ...

andere freie Berufe 4,2 %
 der Rest verteilt sich 7,8 %
 hauptsächlich auf die Kategorie der "Schwarzarbeiter" (die grösstenteils auch dem Baugewerbe zuzuzählen ist) und auf mit der Wacht und Sicherheit zusammenhängende Arbeitszweige.)

Zugehörigkeit zum Hechaluz

Von den 104 122 von der Zählung Erfassten gehörten dem Hechaluz vor ihrer Alija 44 416 (42,7%) an. 59 706 (57,3%) gehörten keiner chaluvischen Bewegung an.

Die 44 416 Chawerim aus dem Hechaluz verteilten sich wie folgt:

in Städten	49,3 %
in Moschawot	30,2 %
in Kwuzot	15,1 %
in Moschawim	5,4 %

Die 59 706 Chawerim, die dem Hechaluz nicht angehört haben, verteilen sich wie folgt:

in Städten	69,4 %
in Moschawot	22,3 %
in Kwuzot	3,1 %
in Moschawim	5,2 %

Chawerim die aus dem Hechaluz kommen, bilden

in der Stadt	34,6%	der Arbeiterschaft
in den Moschawot	50,1%	" "
in den Moschawim	46,4%	" "
in den Kwuzot	78,5%	" "

Hachschara in der Gola.

Von den 44 416 früheren Chawerim des Hechaluz waren 28 145 (63,4%) auf Hachschara in der Gola.

Von den Chawerim des Hechaluz, die auf Hachschara gewesen sind, leben im Lande:

in den Städten	44,1%
in den Moschawot u. Meschakim	55,9%

Von den früheren Chawerim des Hechaluz, die nicht auf Hachschara gewesen sind, befinden sich dagegen:

in den Städten	56,8%
in den Moschawot u. Meschakim	43,2%

Von der Zählung der Arbeiterschaft im Lande.

Nachfolgendes sind einige der Ergebnisse einer statistischen Untersuchung der jüdischen Arbeiterschaft in Erez Israel, welche von der Histadrut veranstaltet wurde und an der auch andere Organisationen sich beteiligten.

Das Wachstum der Arbeiterschaft.

Es wurden 104 122 Arbeiter und Arbeiterinnen gezählt, ausser den Frauen der Arbeiter. Im Laufe von 10 Jahren, seit dem Jahre 1926, in dem 25 187 Menschen gezählt wurden, wuchs die Arbeiterschaft im Land um das Vierfache.

Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mehr als 2/3 der Erfassten waren Arbeiter (72 630) 31 492 waren Arbeiterinnen, (ausser 35 413 Ehefrauen von Arbeitern, die im eigenen Haushalt beschäftigt waren.)

Stadt und Land.

In den Städten sind 60,8 % aller Arbeiter konzentriert, in den Moschawot 25,7%, in den verschiedenen Formen der Arbeitersiedlungen 13,5 %, zusammen also in den Moschawot und in den Meschakim 39,2%.

Der ländliche Teil des Arbeitssektors erweiterte sich gegenüber dem Jahre 1926. Besonders gilt das für die Moschawot. Im Jahre 1926 machte der städtische Teil der Arbeiterschaft 71,6% aus, der ländliche 28,4%. Jedoch im Jahre 1937 ist das Verhältnis, wie oben gezeigt wurde, 60,8% zu 39,2%. Diese Veränderung ist ohne Zweifel eine Veränderung zum Guten, aber um sie genau werten zu können, muss man beachten, dass ein beträchtlicher Teil der Arbeiter in den Moschawot sich nicht mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt, sondern in der Industrie, beim Bau, beim Transport usw.

Der berufliche Aufbau der Arbeiterschaft.

(Diese Zahlen sind teilweise bereits von uns veröffentlicht worden.)

Die Arbeiterschaft verteilte sich über die verschiedenen Produktionszweige wie folgt:

Landwirtschaft	23,5 %
Bauarbeit	10,6 %
Handwerk u. Industrie	23,2 %
Transport (Land u. See)	6,3 %
Haus-Hotelangestellte	9,1 %
Beamte und Angestellte	12,0 %
Erziehung u. Unterricht	3,3 %

In obigen Tabellen kommt die Bedeutung der chaluzischen Erziehung und insbesondere der Hachschara zum Ausdruck.

Berufliche Schichtung in der Gola.

34,6% der von der Arbeiterzählung Erfassten hatten in der Gola überhaupt keinen Beruf. 16,3% waren Schüler, 7,4% Kaufleute. Die Mehrzahl der statistisch Erfassten arbeitete also in der Gola nicht. Sie begannen ein Leben der Arbeit erst mit ihrer Alija ins Land.

Von denen, welche in der Gola arbeiteten, waren beschäftigt:

in der Beamtenschaft und in freien Berufen	15 %
in der Landwirtschaft	2,4%
beim Bau	1,6%

und der Rest in den verschiedenen Arbeitszweigen, beim Transport und als sonstige Dienstuende.

Die Berufe der Eltern.

Das Bild der Produktivierung wird noch klarer, wenn man untersucht was die Berufe der Eltern der statistisch Erfassten waren. Es zeigt sich, dass von den Eltern der Erfassten 64,2% Kaufleute waren, Arbeitgeber oder ohne bestimmten Beruf. 13,1% von ihnen waren Beamte oder Angehörige der freien Berufe und nur 22,7% beschäftigten sich mit Berufen der körperlichen Arbeit. Von ihnen 3,8% in der Landwirtschaft und 1,8% beim Bau.

Erschienen im Hechaluz-Verlag Jüdischer Buch-Verlag und
Buch-Vertrieb, Berlin W 15

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:
Kurt Herzberg, Berlin W 15, Meinekestr.10

Vervielfältigung: Hugo Krolik & Wolf, Berlin-Schbg., Grunewaldstr.
29

Auflage: 1000 Stück

Kultur-Zionismus

- einst und jetzt.

Referat am 50. Gruendungsfest des Herzl-Bundes,

1963

Einzel

Ich moechte mein Referat mit einem Satz aus der Bibel beginnen, aber diesmal meine ich nicht den Tenach, sondern das Neue Testament. Ich denke an Paulus, der in die grosse Welt hinaus reiste, um ihr das Evangelium des Juden Jesu zu verkunden. Er kam nach Athen, er ging in den Strassen herum, "und sein Geist", heisst es, "war aufgereggt, da er sah, wie die Stadt voll war von Goetzendienern". Er begann in der Synagoge mit Juden zu reden, die zur Gottesfurcht hielten, er stellte sich auf den Markt, wie Leute es heute noch im Hyde Park in London tun - aber er hatte damit wenig Glueck. Zwar hoerte man ihm eine Weile zu, die Griechen waren ein intellektualisiertes, ein sophistisches Volk - "alle Athener", schrieb er nachher in sein Reisetagebuch, "sind zu nichts so aufgelegt, als wie etwas Neues zu hoeren und darueber zu debattieren" - aber das war nicht der Zugang, den Paulus suchte - er dachte darueber nach, was fuer eine Sprache er wuerde reden muessen, um Zugang zu den Herzen dieses fremden Volkes zu finden und um sich der Zerredung zu entziehen. "Was will denn dieser Schwaetzer", hoerte er von Leuten, denen er sich genaehert hatte, "er scheint der Verkuender fremder Goetter zu sein", sagten Andere - man brachte ihn vor den Areopag und sagte: "Du gibst uns ja seltsame Dinge zu hoeren, so moechten wir nun erfahren, was das heissen will".

Und Paulus sprach: "Ihr Maenner von Athen - ich finde, wie Ihr gar sehr auf Gottesfurcht aus seid. Denn da ich herumging und mir Eure Heiligtuemer betrachtete, fand ich auch einen Altar mit der Inschrift: "Dem Unbekannten Gott". Nun - was Ihr ohne es zu kennen, verehrt, verkueundige ich Euch - -".

Er erreichte damit, was er erreichen wollte: die Zuhorer, die erwartet hatten, etwas Neues zu hoeren, und die sich bereits gewappnet hatten mit all den dialektischen Waffen, mit denen sie gewohnt waren, sich sophistisch gegen Neues zur Wehr zu setzen, spuerten ploetzlich, dass Dinge angeruehrt wurden, die in jedem Einzelnen vorhanden waren, nur dass sie schlummerten und der Erweckung bedurften. In der Tat : es hatte einmal einen Gott gegeben, der ihnen nahe war, aber im Laufe der Zeit hatten sie ihn vergessen, andere Goetter fuellten ihr Leben aus, anderen Goettern bauten sie Altaere, sie errichteten Standbilder und verrichteten dort ihr Gebet, die Strassen waren voll von goetzerischen Bildern - irgendwo im Winkel stand noch der Altar, der ihnen in ihrer Jugend heilig war, sie beachteten ihn nicht mehr, sie vergassen ihn, und eines Tages war es so weit, dass sie nicht mehr wussten und sich nicht erinnern konnten, welchem Gott dieser Altar eigentlich hatte dienen sollen, sie haetten ihn zertruemmern koennen, aber atavistische und ziellos gewordene Pietaat hinderte sie daran, so liessen sie ihn stehen und gaben ihm die

Inschrift: "Dem Unbekannten Gott". Nun trat Jemand auf, um sie an diesen Gott zu erinnern - "es ist kein neuer Gott", sagte Paulus, "es ist Euer ureigener Gott, nur habt Ihr ihn vergessen, es ist an der Zeit, dass Ihr Euch seiner wieder erinnert".

An diese Episode musste ich denken, als ich durch die Strassen von Jerusalem und Tel-Aviv ging und darueber nachdachte, in welcher Sprache ich sprechen sollte vor diesem Areopag. Sollte ich etwas Neues sagen, was in all diesen Jahren noch nicht gesagt worden ist - und wie konnte ich vermeiden, Dinge zu sagen, die schon so oft gesagt worden sind, - dass der Zuhoeer sie gar nicht mehr hoeren will - und wie kann man ueber 50 Jahre rueckwaerts gesehenes Leben sprechen, ohne in der elegischen Betrachtung stecken zu bleiben, die zwar gleichgestimmte Wehmutstimmung hervorrufen kann, aber auch nur fuer den Augenblick - auf dem Weg nach Hause ist sie bereits wieder verfluechtigt.

Und wie ich so durch die Strassen ging, ging es mir, wie es Paulus gegangen ist. Mein Geist regte sich auf, als ich sah, wie das Land voll ist von Goetzendienern. Man wandelt durch Alleen von Altaeren, Standbildern, Tempeln, und sie alle sind den Goetzen gewidmet. Da erhebt sich der grosse Prunktempel mit der bombastischen Inschrift ueber dem Portal: "Ich bin der Staat". Da ist der Kreis der Satellitentempel: der Tempel der Wirtschaft, der Tempel der Politik, der Tempel des Kriegsgottes - wie Ameisen laufen ungezaehlte Horden von Priestern und Tempeldienern von Altar zu Altar, schueren das Feuer, kochen sich ihr Opfersueppchen, mengen den Brei, den man vor lauter Koechen nicht mehr sieht, - - am emsigsten laufen sie an einer Horde von Greuelgoetzen herum, den Parteibonzen, Molochgoetzen, die den Menschen einschnueren als waere er bereits eine Mumie, Seelenfresser, die des Menschen Blut saugen und sein Herz ersticken.

In den Strassen jöhlt die Menge. Sie findet das Leben wunderschoen. Nach einer Nacht von Grauen leben zwei Millionen Gerettete auf einer Insel in Frieden. Sie duerfen wieder atmen, sie haben ihre Nahrung, sie bringen es zu Wohlstand, sie schwelgen in nie gekanntem Luxus - Geld liegt genuegend auf den Strassen fuer Jenen, der sich nur zu buecken weiss, und den Entronnenen faellt das Sich-Buecken noch nicht schwer, sie laufen von einem Altar zum anderen, von einem Priester zum anderen, von einem Bonzen zum anderen, um sich bueckend ihre Taschen zu fuellen, und sich gierig ihren Anteil an der Opferbeute zu sichern, die die Priester verzehren.

Und merken nicht, dass sie sich buecken vor Goetzen aus Menschenhand, vor Gebilden, die sie selber geschaffen haben, als sie noch Heiligtuemer schaffen wollten, und die nun als Greuelgoetzen ueber ihnen herrschen.

Mitten in dem Getriebe bleibt Einer stehen und besinnt sich. Ein Schatten hat sich ueber seine Lebensfreude gelegt - und er weiss nicht woher. Irgend woher draengt sich ihm auf: Ist das Alles? Das Leben verfliesst, Lebensraum schrumpft, man nimmt immer haeufiger Abschied von Weggenossen, bereitet sich selber zum Abschiednehmen vor, und man hoert aus dem eigenen Dunkel die bittere Frage: war das alles? Die Stunde kommt, wo man Rechenschaft ablegen muss: was hast Du mit Deinem Leben getan? Hast Du mit dem Pfund gewuchert, das Dir in die Seele gelegt wurde - oder hast auch

Du nur zu den Wucherern gehoert, die im Vorhof des Tempels stehen blieben, um sich dort in Jahrmarkt-buden ihres jaemmerlich geretteten Lebens zu erfreuen?

Und da erinnert man sich: unter all den Goettern, denen man sein Leben hatte widmen wollen, gab es doch Einen - wo ist er eigentlich geblieben, man hat ihn ganz aus den Augen verloren und aus dem Sinn, man sieht sich nach seinem Altar um, irgendwo stoebert man ihn auf im vergessenen Dunkel, er ist kalt, kein Feuer entbrennt der kaum noch gluehenden Asche - man stoebert einige vergreiste und verwitterte Tempel-hueter auf, sie selber koennen sich kaum noch erinnern, es war aus resignierendem Schmerz oder aber aus tragischer Ironie, dass Einer von ihnen einmal hineingemeiselt hatte: "Dem Unbekannten Gott". Jetzt steht man vor diesem niedergebrannten Altar und weiss kaum noch etwas mit ihm anzufangen.

Es ist dieser vergessene und schon unbekannt gewordene Gott unserer Jugend, ueber den ich heute sprechen wollte. Da er ein Gott ist, hat er viele Namen - und keinen einzigen, der ihn richtig benennt. Notduerftig habe ich ihm das Schild von einst gegeben: Kulturzionismus - es ist ein armseliges Schild, ein Schild der pa-schutten Ausdrucksweise - aber es war einmal fuer uns ein Aushaengeschild und somit will ich es beibehalten - heute und hier, wo wir uns der gemeinsamen Jugend erinnern.

In der Tat: man muss mit dem Alef beginnen. Was haben sich Jene gedacht, die zum ersten Mal das Wort Kulturzionismus gebrauchten und die sich in seinem Zeichen zu einer Gemeinschaft zusammenschlossen innerhalb der groesseren, der Zionistischen Organisation? Was trieb sie dazu? Es trieb sie dazu, dass das, was sie darunter verstanden, schon frueher vorhanden war als diese Organisation, es trieb sie dazu, dass die Schoepfer dieser Organisation am I. Kongress fuer den Zionismus ein Programm formulierten, das dieses Fruehere nicht mit einbezog.

Wir wissen, dass es ein Kompromiss-Programm hatte sein muessen, und wir wollen nicht ungerecht sein: Das Baseler-Programm war ein Ereignis von historischer Groesse, und wenn es nur 50 Jahre gebraucht hat, um seine Erfuellung zu finden, so ist das ein Beweis dafuer, dass es stark genug war Berge zu versetzen. Gleichzeitig aber spricht die Tatsache, dass man es bereits nach 50 Jahren als erfuehlt bezeichnen konnte, dafuer, dass es sich in der Formulierung nur auf relativ kurzfristige Ziele beschraenkte, und jene Ewigkeitsziele, die sich hinter dem revolutionierenden Streben verbargen, nicht miterfasste.

In der Tat: Die "Schaffung einer oeffentlich-rechtlich gesicherten Heimstaette in Palaestina" ist erfolgt, und mag man auch ueber den Sinn des Wortes "Heimstaette" hin und her spekulieren: zumindest in jenem Sinn, den Sokolow in einer Periode noch primitiver Hebraisierung mit "Miklat batuach" wiedergab; ist sie erfolgt: ein "bombensicherer Unterstand" ist geschaffen worden, wenn auch nicht fuer das juedische Volk; wie es gedacht war, so immerhin fuer zwei Millionen den Bomben entronnener Juden. Aber das war nicht mehr als das Ziel Derjenigen, die Juden vor Bomben und Gaskammern retten wollten - es gab Andere, die mehr wollten als nur dies: was sie retten wollten, war der juedische Geist - der juedische Mensch war ihnen nur wesent-

lich, insoweit er Traeger und Behaelter eines umfassend juedischen Geistesbandes war oder werden konnte, nationale Solidaritaet allein war fuer sie kein ausreichender Grund fuer eine Rettungsaktion zu Gunsten eines Nordpoljuden im Vorrang gegenueber dem Nichtjuden im Nachbarhaus. Aber als tatsaechlicher oder potentieller Traeger eines zu rettenden Judentums war der Nordpoljude wichtiger als das nichtjuedische Nachbarhaus.

Es gab Juden, die mehr an der geistigen Not des Judentums litten, als an der materiellen der Judenheit. Und sie fanden sich nicht damit ab, dass das Baseler Programm an dieser Geistesnot vorueberging. Einige zogen es vor, sich der Organisation nicht anzuschliessen - der Prominenteste unter ihnen war Achad Haam. Das Einzige, was mich interessieren wuerde, sagte er, waere die Schaffung eines geistigen Zentrums in Zion - ob man dazu den Weg ueber die Politik, den Judenstaat, ueber Masseneinwanderung und Volkswirtschaft gehen muss, weiss ich nicht, sagte er - ich glaube es nicht, und jedenfalls waere mir ein geistiges Zentrum: klein und ohne Staat, wichtiger als ein grosser Staat mit anderen Idealen als dem einer Renaissance des Judentums. Und wie sollte er Vertrauen haben zu einer Organisation, die ein Programm formulierte, ohne so ein Ideal mitzuerwaehnen, wie sollte er Vertrauen haben zu Theodor Herzl, der selber dem Judentum voellig entfremdet war, und der bereit war, jedes andere Land zu akzeptieren - als ob es denkbar waere, in einem anderen Land als Israel dem ueberalterten Judentum zu seinem Jungbrunnen zurueck zu verhelfen !

Achad Haam also hielt sich fern und viele Andere in abgestuften Schattierungen bis zu Jenen, die ein so starres Judentum beibehalten hatten, dass sie ueberhaupt von einer Renaissance nichts hoeren wollten, allenfalls haetten sie eine Ueberfuehrung dieses Judentums nach Israel interessiert: in geschlossenen Konservenbuechsen wie es war, und dafuer haette eine geschlossene Gemeinde genuegt, die in Israel genau so inmitten einer fremden Umgebung haette existieren koennen, wie in den Laendern des Exils. Zum Glueck erwies sich, dass von Jenen, denen das geistige Problem wichtiger war als das materielle, die weitaus Meisten begriffen, dass auch sie sich ihren Platz innerhalb der Zionistischen Organisation suchen mussten und nicht ausserhalb. Zwar fanden sie sich nicht damit ab, dass das Baseler Programm nur das weltliche Problem zu beinhalten schien, aber sie nahmen es an in der klaren Erkenntnis, dass ein gesunder Geist nur einem gesunden Koerper entspringen koenne, und dass es kein Judentum geben werde ohne eine Judenheit im vollen Besitz aller materiellen Voraussetzungen dazu: ohne einen eigenen, d.h. hebraeischen Staat, ohne ein hebraeisches Erez Israel, und ohne die Moeglichkeit eines eigenen Schul- und Erziehungswesen. Fuer sie war das Baseler Programm nur ein Etappenprogramm, Programm fuer eine nicht zu umgehende erste Etappe. Fuer die Erreichung dieses ersten Etappenzieles setzten sie alle ihre Kraefte ein in Weggemeinschaft mit Denjenigen, die mehr als dieses Ziel gar nicht erstrebten. In Weg- und Arbeitsgemeinschaft dienten sie gleich Jenen den gleichen Goettern, errichteten die gleichen Tempel und Altaere, die ich eingangs goetzerische Tempel und Altaere genannt habe, ich selber habe es getan jahrzehntelang, ich war von je ein Judenstaatler, ich war Wirtschaftler und Politiker, ich habe meinen eigenen Anteil am Aufbau des Staates und am Aufbau jener Industrie, die das Rueckgrat des allgemeinen Wohlstandes geworden ist.

Aber damals waren es Goetter, denen wir dienten, und noch nicht Goetzen. Und was wir im Dienste dieser Goetter taten, war Gestaltung, und noch nicht Versklavung. Es war keine Preisgabe und kein Verrat an jener einen Gottheit, die fuer uns die hoechste war. Alle anderen betrachteten wir als niedrige Goetter, als Hilfsgoetter, deren einzige Aufgabe es war, mitzuwirken am Werk der Vollendung und vorbereitend jener Einen zu dienen, die in noch verschlossener Lade der Auferstehung harrte. Wir wussten, dass alles was wir taten, nur Vorbereitung war, um ihr den Weg zu bereiten, wir wollten Fundamente bauen, um sie dereinst in feierlichem Triumphzug einholen zu koennen als Triumph unseres eigenen Lebens, damit sie ihren Platz finde, nicht neben - sondern in Glorie thronend ueber allen anderen.

So lange diese Vorbereitung uns absorbierte, mussten wir die Lade sich selber ueberlassen - wie einst die Bundeslade irgendwo provisorisch auf einer Getreidetenne. So lange wir ihr noch keinen ihr wuerdigen Tempel zu bieten hatten, blieb der Dienst an ihr dem Einzelnen ueberlassen. Was von hoher Warte noch nicht zelebriert werden konnte, verrichtete, wer es verrichten wollte, fuer sich allein.

Das vollzog sich in der Stille. In all der laermenden Geschaeftigkeit, im rasenden Wettbewerb von Lautsprechern jeder Art blieb es um jene hoechste Goettin still. Es war eine auferzwungene und gleichzeitig hingenommene Stille, aber vielleicht waere es doch weniger still geblieben, wenn es weniger an Rufem gefehlt haette und an Traegern der grossen Stimme. Es gab sie nicht, und was an Stimmen sich erhob, war schwach und verhallte im ueberlaermten Raum.

Es war noch zu frueh,

Es war zu frueh, weil Jeder beschaeftigt war mit vorringlicheren Dingen - es war zu frueh, weil es noch an Traegern der grossen Stimme fehlte - es war aber auch deshalb noch zu frueh, weil noch Niemand wusste, wie eigentlich das Judentum beschaffen war, dessen Wiedererweckung man erstrebte.

*

Judentum war ein schillernder Begriff geworden. Es existierte in den mannigfaltigsten Formen und keine der vorgefundenen befriedigte uns. Das Wort von der Rueckkehr zum Judentum hatten wir aufgenommen als zuendendes Schlagwort, aber als wir es ernst nehmen wollten, stellte sich heraus, dass wir nicht wussten, zu welchem Judentum wir zurueckkehren wollten. Dass das Wort zuenden konnte, lag in seinem negativen Teil: wir wussten, wovon wir uns abkehren wollten - es war vor allem jene juedisch-nichtjuedische, jene juedisch-deutsche Kulturmischung, die wir als Quelle ewiger Zerrissenheit empfanden und als geistiges Entwurzelt-Sein. Losloesung wurde erstrebt, Abstreifung alles Fremden, Rueckkehr zur ungebrochen-einheitlichen Eigenheit. Soweit konnten wir gehen, ohne uns zu verwirren. Aber als wir uns fragten, zu welcher Eigenheit - stellten sich die buntesten Antworten ein, und keine war eine befriedigende. Was wurde uns nicht alles an Judentum praesentiert! Das mosaische, das prophetische, das priesterliche, das post-exilische Judentum Esra's, das rabbinische, das rationalistische, das sozialistische - Seelenfang wurde getrieben von allen Seiten. Achad Haam, der hebraeische Denker - Mathias Ascher, der

jiddische Romantiker, Buber mit seinem Gaukelspiel eines Potpourri vom persischen Dualismus bis zur verchristelten Ekstase der Chassidim - von allen Seiten wurde auf uns eingehaemert, wir wurden von Verwirrung zu Verwirrung gefuehrt -

- bis wir zu der befreienden Erkenntnis kamen: das eine, das wahre, das umfassende Judentum, offenbar, war verloren gegangen, und wer dem Chaotischen gegenueber nicht resignieren wollte, der musste, ob er wollte oder nicht, ob er dazu equipt war oder nicht, selber auf die Suche gehen, selber versuchen, das Gesuchte unter verschuetteten Truemmern zu erkennen, es auszugraben, es von allen Schlacken zu befreien und ihm erneut zum Leben und zum Strahlen zu verhelfen.

Was fuer eine gigantische Aufgabe - sie erfordert Generationen. Als Aufgabe von Ausgraeberei verfuegt sie heute, worueber fruehere Generationen nicht verfuegt haben: ueber Hilfe der Archaeologen - es ist eine grosse Hilfe, taeglich werden neue Truemmerfelder blossgelegt, und jede Blosslegung: in Ugarit-Ras Schamra, in Mari, in Alalakh, in Jericho, in Hazor oder auch im philistaeischen Creta, oeffnet ein neues Guckloch, durch welches wir Einblick gewinnen auch in die Fruehgeschichte des Judentums, es ist eine ganz grosse Hilfe, aber Archaeologie als Wissenschaft ist eine zeitraubende Wissenschaft, und wenn wir hoeren, dass allein im Britischen Museum Hunderttausende von Keilschrifttafeln der Entzifferung und Veroeffentlichung harren, von denen bei noch so grossem Bemuehen alljaehrlich kaum tausend entziffert und veroeffentlicht werden koennen, so begreifen wir, dass wir weder fuer unsere eigene Generation noch fuer die naechste von dorther ein Bild beziehen koennen, das von den naechstfolgenden nicht wieder der Korrektur unterzogen werden muesste.

So wichtig und wertvoll also die Hilfe ist, die wir von der Archaeologie her beziehen - dass wir uns von ihr allein nicht abhaengig machen koennen, liegt auf der Hand. Zum Glueck ist es auch nur in begrenztem Ausmass notwendig - das was bereits zu Tage liegt, in Ergaenzung zu dem, was wir schon von unseren Vaetern uebernommen haben, genuegt, um Demjenigen, der die Suche nicht scheut, zumindest die Umrisse des Gesuchten wieder lebendig zu machen. Aber die Diskrepanz zwischen dem, was heute bereits wieder lebendig gemacht werden koennte und dem, was tatsaechlich lebendig gemacht wird, ist niederschmetternd.

Noch ist es zu frueh, von jedem Einzelnen zu erwarten, dass er allein die Kraft besitze, die er zum Suchen braucht. Wie Wenige auch sind equipt, als Einzelne auf die Suche zu gehen, noch bedarf es der Fuehrung und der grossen Impulse. Hinter dem Judentum, das, um wieder deutlich zu werden, des Mosaikspieles der Zusammenfassung versprengter Dokumente nicht zu entbehren vermag, steht ein Judentum, das sich unformuliert manifestieren laesst. Stets wieder hat es sich manifestiert als Orientierung, als Aufruf, als Quelle der Kraft, die der Einzelne braucht, stets wieder, wenn nur die Quelle selber lebendig war: die Quelle, aus der der Mensch seine Erschuetterungen bezieht. Aber es scheint, dass gerade diese Quelle nicht mehr fliesst. Wie waere es sonst zu erklaren, dass selbst die apokalyptischen Jahre unserer Generation, Jahre des auch in der juedischen Leidensgeschichte einzig gebliebenen Grauens, keine groessere Erschuetterung auszuloesen

vermochten als sich in der Errichtung eines Staatswesens auffangen liess, eines kleinen Staates fuer einen kleinen Teil der dem Grauen Entronnenen? Wo ist jene Erschuetterung geblieben, die einst den juedischen Menschen in die Dimensionen des Welt-Propheten und des Visionaeren erhoben hat ? Aus der Erschuetterung eines Jeremiah, Jesajah oder Hiob brach die maechtige Stimme des Judentums heraus, ohne dass es der gedanklichen Zerpflueckung bedurfte, was Judentum eigentlich sei. Ausbrueche dieses elementaren, des allen Dimensionen entzogenen Judentums hat es zu unserer Zeit nicht gegeben - 50 Jahre und nicht Einer, der vermocht haette, mit der Macht seiner Stimme jener verschuetteten Quelle zum Durchbruch zu verhelfen, aus welcher Judentum hervorbricht ohne auf Belehrung zu warten - kein Prophet, kein Visionaer, kein grosser Denker, kein grosser Saenger -

wie aber sollten jene Einzelnen, die schon begriffen haben, dass sie selber auf die Suche nach dem formulierbaren Judentum wuerden gehen muessen, die Kraft dazu aufbringen, wenn es an Jenen fehlte, die solche Kraft lebendig machen koennen? Was Wunder, das ihrer weniger wurde statt mehr. Viele broeckelten ab und gingen verloren. Viele wuerden altersruede, sie vergassen, was sie einst erstrebt hatten, sie schrieben es ab, wie man so vieles im Alter abschreiben muss als Ideal einer verloren gegangenen Jugend.

Dann erfand man sich Notstandstheorien. Gibt es ueberhaupt, fragte man, so etwas wie ein formulierbares Judentum? Was anderes koennte man Judentum nennen als das, was eine juedische Gemeinschaft aus sich selber heraus schafft? Gibt es ein Polentum, ein Schweizertum - man addiere alles, was Polen oder Schweizer tun, man versuche, aus all dem eine beherrschende Note herauszufinden, und das, was sich so herausfinden laesst, ist eben die geistige Note der Polen oder Schweizer.

Warum, sagt man, zerbrechen wir Juden uns den Kopf ueber mehr - wozu die ganze Problematik, schlimm genug, dass wir uns selber so sehr damit belastet haben, sollen wir unsere Kinder noch damit belasten, auch jetzt noch, wo wir ihnen doch eine hebraeische Schule, ein hebraeisches Haus, einen hebraeischen Staat geschaffen haben - lasst sie doch tun, sagen, schaffen, was sie wollen - alles was dabei heraus kommt, wird hebraeisch sein und somit die geistige Note des hebraeischen Volkes repraesentieren. Addiere alles zusammen, was Judenstaat heisst: Wirtschaft, Armee, Flotte, Schulen und Theater, die Presse und die Literatur, addiere zusammen Universitaeten und Cafés, Bethauser und Nachtlokale, Ejn-Charod, Kinereth und die Dizengoffstrasse, Priester und Bordelle -

- addiere das alles zusammen, sagt man, und sieh zu, ob es eine beherrschende Note ha' - und was immer auch diese Note sein wird, wirst Du in ihr das zeitgemaesse Judentum gefunden haben, und ein anderes gibt es nicht und interessiert uns nicht mehr, als es einen Archaeologen oder Historiker interessieren kann.

Und so kam es, dass jene Goetter, die wir uns geschaffen hatten als dienend vorbereitende Goetter allein, die Alleinherrschaft erwarben: sie wurden Selbstzweckgoetter, sie wurden Goetter, denen man sich versklavte, obwohl es Goetter waren von Menschenhand. Und nach 50 Jahren gelebtem Zionismus wagen wir nicht, der Frage ins Gesicht zu sehen: sind wir in jener Aufgabe, die wir uns einst gestellt haben, weiter als wir am Anfang waren? Jenes Judentum, jedenfalls, von dem wir hofften, dass es uns zum Inhalt und zur Erfuellung werden koenne, ein Judentum, von dem wir spueren koennten, dass wir es unseren Kindern mitgeben koennten, damit sie bewahrt bleiben vor dem, was unser Schicksal war: ewiger Vagabund zu sein im geistigen Kosmos, ueberall Mitesser und nirgends heimisch geborgen - so ein Judentum haben wir noch nicht wiedergefunden. Was hat der Einzelne, was hat das Collectivum erreicht, worin ist das Eine wie das Andere juedischer als das, was es vorher gab? Ungleich ihren Vaetern, die die Universitaeten verliessen, um hier dem Land und seinem Geist naeher sein zu koennen, stroemen unsere Kinder wieder zu Universitaeten zurueck. Sie studieren, was alles sich studieren laesst, sie haben wieder Zeit und den Rahmen dazu - bringen sie Juedischeres mit als was ihre Vaeter besaessen? Wir haben ihnen eine eigene Universitaet gebaut, eine hebraeische - worin unterscheidet sie sich von anderen Universitaeten? Zerrbild dessen, was Achad Haam einst als "Geistiges Zentrum" ertraeumte, auch sie hat ihre Stimme noch nicht erhoben, auch in den Jahren des Grauens ging von ihr kein Wort der Verheissung und des Trostes hinaus in die Welt, es ist eine Dollar-Universitaet, sie koennte auch wo anders stehen als hier - fuer wieviele Studenten ist sie nur eine Bruecke zu Schwester-Universitaeten draussen, die sich wieder mit juedischen Studenten fuellen wie frueher - unsere Soehne studieren dort wie ihre Vaeter und Vettern es taten, sie haben einen Israeli Passport in der Tasche und sprechen Hebraeisch, aber worin unterscheiden sie sich von jenen juedischen Studenten, die 50 Jahre frueher die gleichen Universitaeten besuchten? Der Passport verhilft ihnen zu einem guten Gewissen, sie fuehlen sich nicht mehr so schlechdt unter Gojim wie wir uns gefuehlt haben - aber worin sind sie juedischer als wir es waren? Expananten, Repraesentanten - von was? Orchester, Theater - Commis Voyageurs - Exponenten von was? Sie sollen den weniger entwickelten Voelkern helfen, sich selbst zu entwickeln - entwickeln zu was - koennen sie ihnen anders helfen als jeder nicht-israelische Experte es vernag? Wo sind die wirklichen Emissaere, die Hunderte von Lehrern, die wir hinschicken wollten und sollten, damit sie aus neugewonnener Verwurzelung heraus den Juden, und nicht nur ihnen allein, die Botschaft des wiedergeborenen Judentums kuenden? An Emissaeren fehlt es nicht, aber wenn sie von Zion reden, tun sie es nicht, um zu geben, sondern um zu nehmen, immer noch schicken wir sie hinaus mit dem Klingelbeutel in leerer Hand, sie sollen sammeln und fordern, und was sie fordern, ist so billig wie es immer gewesen ist, sie fordern Geld und immer nur Geld, um die Seele zu fordern fehlt es ihnen an Kraft, aber nicht nur an Kraft, es fehlt ihnen am Interesse daran, und dass sie es nicht erst versuchen, verschleiert nur, dass sie es auch nicht koennten, es fehlt ihnen die Stimme des Judentums, die aufrufen und aufrueteln koennte.

*

Judentum ist heute so wenig bekannt, wie es vor 50 Jahren war. Aber vor 50 Jahren war grade die Tatsache, dass es uns verloren gegangen war, die ausloesende Kraft, die uns auf die Suche fuehrte. Bis heute haben wir es nicht gefunden, aber was noch viel schlimmer ist: wir haben aufgehoeert, die Suche nach ihm als den Sinn unseres Lebens zu empfinden. Wir sind saturiert und sonnen uns in dem Glanz eines Staates, als ob dieser in irgend einer Beziehung besser oder juedischer geworden waere als ein anderer. In alter Zeit gab es einmal Menschen, die den Staat nach juedischen Masstaeben messen wollten, die Propheten - wuerden sie heute leben, wuerden sie weniger Grund zur Erbitterung finden als damals? Aber es gibt sie nicht mehr, es gibt sie noch nicht wieder - und kein Mensch vermisst sie.

Der Staat, wie er ist, ist vorlaeufig nichts anderes als ein Surrogat fuer das, was wir in Wirklichkeit erstrebt haben: fuer das wiedererstandene Judentum. Mit ihm kauft man sich los. Die Bundeslade steht vergessen irgendwo auf einer Tenne. Man hatte ihr einen Prunkplatz reserviert, er traegt noch den vergessenen Altar eines unbekannt gewordenen Gottes. Wenn man sich nicht noch besinnt, wird es diesem Platz geschehen, wie es jenem anderen geschehen ist, der die Symbole dessen enthielt, was Achad Haam einst auf seine Fahne schrieb als "Geistiges Zentrum": das erste hebraeische Gymnasium in Tel-Aviv, und daneben das bescheidene Haus, in dem er selber ein Refugium fand fuer die letzten Jahre seines Lebens - so wie diesen Platz wird man auch j-nen den Goetzendienern ueberliefern, damit sie auch dort in memoriam Solel Boneh einen Wolkenkratzer errichten fuer Supersol und Hamaschbir. Herzblut wird darueber nicht fliessen - fliessen werden Millionen: in die geoffneten Taschen hinein und aus ihnen heraus - und alle Welt wird jubeln, als sei der Messias gekommen.

*

Es ist Zeit, sich zu besinnen. Was ich sage, sage ich mit Trauer, aber ich sage es nicht mit Resignation. Ich verkenne nicht und unterschaezte nicht die Umstaende, die bisher die Erfuellung unserer Aufgabe verhindert haben. Die menschlichen Kraefte wurden durch andere Aufgaben absorbiert. Ich unterschaezte weder die Groesse noch die Vordringlichkeit dieser Aufgaben, noch all das, was zu ihrer Loesung getan worden ist. Ich unterschaezte noch weniger die Schwierigkeiten der grossen Aufgabe, die sich auch dann erwiesen haetten, wenn unsere Kraefte, weniger durch jene anderen Aufgaben absorbiert, sich ganz auf diese eine haetten konzentrieren koennen. Wenn etwas unterschaezt worden ist, so sind es grade diese Schwierigkeiten. Was wir in diesen 50 Jahren gelernt haben, was Diejenigen unter uns gelernt haben, die der Aufgabe treu geblieben sind, ist, dass Judentum eine kompliziertere Angelegenheit ist, als wir angenommen hatten. Wir haben uns die Aufgabe leichter vorgestellt. Rueckverankerung im Land, glaubten wir, zusammen mit der Rueckverantwortung in der hebraeischen Sprache wuerden genuegen, um uns auch die Rueckverantwortung dort zu ermoeglichen, wo wir Judentum konserviert glaubten: in der Bibel. Das hat sich als Kinderglauben erwiesen. Wir sind der Bibel naeher gekommen, wir haben sie zum ersten Mal von innen heraus erfassen, erkennen, lesen und verstehen gelernt, aber mit jedem Schritt, mit dem wir mehr in sie hinein drangen, ist die Verwirrung gestiegen - es stellte sich heraus, dass es dort ein einheitliches Judentum gar nicht gibt. Es stellte sich heraus, dass

das, was man Bibel nennt, eine eiserne Klammer ist - wenn man sie zerbricht, fallen Judentuemer heraus im Plural. Wechselnde Generationen haben wechselnde Arten von Judentum dort deponiert, geistige Welten verschiedenster Provenienz haben dort ihre Ablagerungen erfahren.

Judentuemer im Plural - nebeneinander und gegeneinander, manche sind einander so sehr entgegengesetzt, dass man vergeblich Umschau haelt nach dem gemeinsamen Etikett, das sie als Einheit noch zusammenhalten koennte. Nicht einmal "semitisch" reicht aus als Etikett, es gibt Judentuemer nicht-semitischer Provenienz, und darueber hinaus auch solche, die der semitischen Welt als solcher antipodisch gegenueberstehen.

Es fing an mit einem unweideutig semitischen Judentum, das war das der alten Hebraer, der Stammvaeterzeit von Abraham bis zur Abwanderung nach Aegypten. Moshe war ein Aegypter, der Jahveismus, den er dem semitisch gebliebenen Land aufoktroyieren wollte, war das Judentum einer Alijah aus dem nicht-semitischen Aegypten. Das prophetische Judentum, auch wo es Jahve diente, war weitgehend eine Reaktion gegen das priesterlich-mosaische, es war der semitischen Geisteswelt ungleich verwandter als dieses. Ihm folgte die Re-Absorbierung in jene Laender, die die Wiege der semitischen und somit auch der hebraeischen Kultur gewesen waren: im babylonischen Exil wurde Judentum neuerlich geformt. Dann erfolgte die Rueckkehr ins Judenland als Alijah aus wiederum nicht-semitischer Welt: Esra war ein Perser, der dem Volk ein Judentum aufoktroyierte wie Moshe - ein Judentum durchsetzt vom Geistesgut des Landes, aus dem die Alijah erfolgte. Dann kam das hellenistische Judentum, das alexandrinische, jenes Judentum, das Philo in die wiederum unsemitische Welt des Logos und der Ratio hinueberfuehrte. Von Philo ueber Rambam gab es dann bis zu Hermann Cohen ein griechisch-rationalistisches Judentum, das mit dem semitischen kaum noch etwas zu tun hatte. Was sich heute abspielt, ist ein neuerliches Aufoktroyieren von mitgebrachtem Judentum, und diesmal nicht von einer konzentrierten Alijah, sondern von einer kosmopolitischen Alijah, belastet mit Kulturgut aus aller Welt.

Wie soll man aus diesem Konglomerat aufeinander gehaeufte Judentuemer noch das urspruengliche oder auch nur ein gemeinschaftliches herausfinden - es ist von Gegensatzen hoffnungslos ueberdeckt!

Nicht dass die Problematik eine einzigartige waere: wir teilen sie im Prinzip, wenn auch nicht im Ausmass, mit unseren Schwestervoelkern aus alter Zeit. Was ist Griechentum - es gab ein heidnisch-klassisches Griechentum, von Europa aus hat man ihm eine grossartige Renaissance bereitet, aber im Lande selber hat man von dieser keine Kenntnis genommen, es war das vorchristliche Griechentum, und das griechische Volk in seiner gewaltigen Mehrheit betrachtet grade das christliche als das zu lebende Griechentum - das heidnische kultiviert es nur noch fuer die Touristen. Es gab ein heidnisches Rom, und es war das Rom, das die Welt bewundert als Quelle einer grossen Kultur, aber diese Kultur ist ueberdeckt worden vom Katholizismus, die Renaissance im Mittelalter fand es schwer, zwischen dem Einen und dem Anderen

ihr Eigengewicht zu finden - in unserer Zeit versuchte die Farce des Faschismus zur Symbolik des alten Rom zurueckzugreifen, zu jenem caesarischen, das den deutschen Geist so masslos verheerend beherrscht hat, aber dem italischen Volk von heute ist die vatikanische Kultur immer noch naeher als die caesarische.

Es gibt Griechen, es gibt Italiener, die ihre nationalen Werte in der vorchristlichen Zeit erblicken - es gibt andere, die sich nur mit der christlichen verbunden fuehlen. Wenn man vom Griechentum oder Roemertum redet, muss man deutlicher praezisieren, welches man meint. Es gibt weder ein Griechentum, noch ein Roemertum als globale Einheit - weder zum Einen noch zum Anderen kann man sich noch in toto bekennen. Was dort selbstverstaendlich ist, hat man fuer das Judentum noch nicht zur Kenntnis genommen. Man redet vom Judentum, als stuende hinter dem Wort noch eine globale Einheit. Man nennt sich Jude und glaubt, es genuege, um eine Gemeinschaft zu bezeichnen. Man tut es entweder aus Indifferenz oder aus Ignoranz, oder man tut es, weil man fuer sich bereits eines der Judentuemer gewaehlt hat und hochmuetig annimmt, ein anderes existiere nicht. Es ist diese Indifferenz, die das Chaos verewigt, die jeden Versuch einer Renaissance des Judentums zersplittert und paralysiert. Wer vom Judentum redet und von der Notwendigkeit seiner Renaissance, muss erst praezisieren, welches er meint: es kann kein Judentum sein, das gleichzeitig semitisch, aegyptisch, persisch und griechisch ist und was alles noch. Man kann nicht Priester sein und gleichzeitig Prophet, man kann gewiss nicht Prophet sein und gleichzeitig Rationalist.

Diese Erkenntnis, eine zunaechst negative Erkenntnis, ist eine fruchtbare Erkenntnis: sie bedeutet die Befreiung von einer Fiktion, der Fiktion eines einheitlichen Judentums, sie ermoeeglicht die Zerschlagung des erstarrten Grossgebuedes in seine Bestandteile, sie zwingt den Einzelnen, sich fuer den zu entscheiden, den er fuer den wesentlich-juedischen haelt. Nur Demjenigen, der sich so entscheidet, wird es gelingen, dem, was er fuer juedisch haelt, zu einer Renaissance zu verhelfen.

Wir stehen erst am Anfang dieser Erkenntnis, und deswegen erst am Anfang einer Renaissance. Waere es moeglich, die Frage zum Gegenstand einer Volksabstimmung zu machen, wuerde man ueber deren Ergebnisse verzweifeln muessen. Bei der Fuehle von Judentuemern, die man vor den Abstimmenden ausbreiten muesste, wuerden nur geringe Chancen dafuer bestehen, dass der geschlossene Volkswille sich auf eines von ihnen konzentriere. Fuer Jahrzehnte wird es noch ein babylonisches Sprachgewirr geben, wenn man versuchen will, das Nebeneinander und Gegeneinander all dieser Formen von Judentum abzuwaegen. Sprachgewirr schon in der Frage, der Definierung, Praezisierung, Formulierung und Abgrenzung - noch schlimmeres Sprachgewirr wird bestehen, wo der Eine dieses, der Andere jenes Judentum als das seine auf seine Fahne schreibt.

Die naechsten 50 Jahre werden damit erfuehlt sein, aber ich kann nur sagen: das walte Gott. Denn alles Schlimme, was so ein Wirrwarr mit sich bringen kann, ist gering gegenueber der Gefahr, die vor uns steht: die Gefahr, dass man ueberhaupt jede Orientierung und Differenzierung unterlaesst und sich damit abfindet, dass das echte Judentum verloren gegangen ist fuer immer und ewig.

Meine Hoffnung bleibt dabei nicht stehen, ich kann sie praeziser formulieren: Jeder ist frei, sich fuer das Judentum zu entscheiden, das seinem Herzen oder seinem Geist naehsteht. Aber an einem Punkt hat auch diese Freiheit ihre Grenze. Vielleicht ist die Formulierung noch zu neu, die ich hier geben will, neu und herausfordernd, aber ich kann mir ein nicht-semitisches oder gar anti-semitisches Judentum nicht vorstellen. Judentum war ein Teil der semitischen Grosskultur, einer der groessten, die es gegeben hat, ihre wahre Groesse beginnt man in unserem Zeitalter der Ausgrabungen zum ersten Mal zu erfassen. Die hebraeische Kultur war die Spitzenkultur der semitischen, und nur wenn sie sich dessen bewusst bleibt, wird es eine verwurzelte Kultur sein. Mischung mit anderen Kulturen hat Gutes und Boeses, Schoenes und Haessliches erzeugt, aber wir sind nicht Zionisten geworden, um uns an Kulturmischung zu erfreuen. Wir haben im Zionismus den Ausweg gesucht aus einer Kulturmischung, die nicht zu ertragen war - wenn wir von der Rueckkehr zum Judentum eine Erloesung aus dieser Not erwarteten, so hatten wir nicht ein Judentum im Sinn, das in gleicher Weise der Mischung unterlag. Wenn Zionismus als Losloesungsprozess uns zur Bibel zurueckgefuehrt hat, so duerfen wir vor der Bibel nicht Halt machen: wir muessen auch innerhalb der Bibel das Werk der Losloesung durchfuehren, und jedenfalls erst einmal all das ausgliedern, was nicht der semitischen Welt entsprungen ist und was ihr fremd und feindlich gegenuebersteht.

Semitische Weltkonzeption ist heute kein Geheimnis mehr, sie laesst sich in ihren wesentlichen Umrissen deutlich erkennen und auf Formeln bringen. Deutlich lassen sich in der Bibel Dinge benennen, die ihr widersprechen. Es moegen Dinge sein, die vielen Juden lieb geworden sind, manchem moegen grade Dinge nicht-semitischer Provenienz sympathischer sein als die semitischen, aber wer wie ich am Judentum haengt, nur weil es semitisch ist, und nur insoweit es semitisch ist, der wird verstehen, dass jener Kulturzionismus, der eine Renaissance des Judentums erstrebt, eine radikale Ausgliederung wird vornehmen muessen, auch von solchen Dingen, die in der Bibel noch einen hohen Rang bewahren.

An drei Dingen will ich das illustrieren, ich habe sie von vielen ausgewaehlt als jene, die grade heute dem juedischen Menschen zum Bewusstsein gebracht werden muessen, und die ich grade Denjenigen mitgeben moechte, mit denen ich den Weg der letzten 50 Jahre geteilt habe.

Erstens: Nach der semitischen Weltkonzeption ist der Mensch nicht erschaffen worden als Abbild der Goetter, sondern um den Goettern zu dienen. Die Distinktion zwischen Mensch und Gott wurde dadurch von vornherein klar gezogen. Gleichzeitig wurde der Mensch von Beginn an mit einer Funktion ausgestattet: den Goettern zu helfen in dem Kampf, den sie ihrerseits in Ewigkeit auszukaempfen haben: gegen

den Ungott. Die biblische Konzeption verwischt Distinktionen. Sie macht den Menschen gottähnlich: b d muto, und die einzige Funktion, die sie ihm mitgibt, ist nicht die des Dienens, sondern des Herrschens: pru wrbu wrdu - dass das rdu als Keilschriftwort nur Glosse und Synonym zu pru wrbu gewesen ist, mag fuer den, der es weiss, und kaum Jemand weiss es, ein Trost sein - aber die Bibel hat es faelschlich als Herrschen uebernommen, und die Mentalitaet einer besonderen Generation hat das Herrschen so sehr zum Bibelideal ausgebaut, dass Einem manchmal Grauen packt. Es war die Generation der Rueckkehrer aus Aegypten, Aegypten kannte nicht die Distinktion zwischen Gott und Mensch, es kannte nur jene zwischen dem gottgleichen Pharo und Jenen, ueber die er herrscht, es kannte nur den Hochmut des Pharaos, der im Herrschaftsduenkel sich Gott gleich waehnt und erschaffen als dessen Gleichnis.

Viel Schreckliches ist im Judentum geschehen durch die Selbstverherrlichung des Menschen, der als Abbild Gottes zum Herrschen bestimmt Angst und Schrecken vor sich hertreibt. Mehr als je ist es heute notwendig, sich daran zu erinnern, dass hier aegyptisches Denken dem semitischen gegenuebersteht, und dass wir uns von ihm trennen muessen.

Zweitens: Die zweite Grundkonzeption der Semiten ist die Erfassung Gottes aus dem Herzen heraus als dem einzigen Instrument des Erkennens - gegenueber einer Welt, die sich den Logos und die Ratio erfand, um Gott auf Formeln zu bringen. Der semitische Gott ist der unmittelbar erlebte Gott - im Gegensatz zum gedachten Gott. Rambams Versuch, Aristoteles mit der Bibel in Einklang zu bringen, oder gar die Bibel neu zu schreiben in der Denkart des Aristoteles, ein Versuch, der die Juden fuer Jahrhunderte in Irrlehren versklavte, richtete sich antagonistisch gegen das in der Bibel, was an ihr semitisch war. Rationalismus hat im Semitischen keinen Platz, und nur wer durch ihn hindurchbricht, kann durchbrechen zum echten Judentum.

Drittens: Der semitische Gott war ein Kreislaufgott - er war identisch mit dem Kreislauf in der Natur, und deshalb war er allumfassend. An jedem Punkt der Peripherie stand ihm ein Gegenpunkt gegenueber: Mittag - Mitternacht, Morgen - Abend, Sommer - Winter - aber niemals als feindlicher Gegensatz, sondern als er selber zu einer anderen Zeit. Was Heraclit die Lehre von der Identitaet des Gegensatzes nannte, hat hier ihren Ursprung. Es war ein Gott des Sowohl-als-auch. Der Gott des Entweder - Oder, der jammervoll die Welt zerreisst, der Feindschaft setzt zwischen Tag und Nacht, zwischen dem Hellen und dem Dunkeln, der den Menschen hineintreibt in die Hoelle des ausweglosen Optieren-Muessens fuer einen Teil der goettlichen Natur gegen einen anderen - dieser Gott der Havdala kam aus Persien, Esra brachte ihn mit und zwang ihn dem Judentum auf in Ausloeschung jenes einen Satzes, mit der der spaetere Jesajah die semitische Bibelkonzeption zur hoechsten Glorie erhoben hatte:

"Nichts ist ausser mir - Ich bin Gott und keiner ausser mir - Schoepfer des Lichtes und Schoepfer der Finsternis - der Frieden schaff und auch das Boese, ich Gott mache all dies".

*

Das ist noch nicht viel, es ist erst ein Anfang - aber es ist der Anfang einer Periode, in welcher mit dem Kulturzionismus erst gemacht werden kann, wenn man mit ihm ernst machen will. Jenen Kulturzionismus, den ich heute benennen wuerde als den Drang, Judentum lebendig zu machen und es als lebendige Seele dem Staate einzuhauchen, damit er nicht fuer ewig ein Golem bleibe - Judentum rueckgebetet in die semitische Weltkonzeption, der es entsprang, und befreit von allen Schlacken nicht-semitischer Provenienz. Wehe dem Staat, wenn er sich der Wiedervermaehlung entzieht, wehe dem Volk, wenn es seine Wurzeln verkennt.

ג'ת"ו קל"ז ס"ב
אדיכל ומהנדס. ראטן-לציץ

Jüdischer Turn- und Sportverein „Bar Kochba“ E.V.

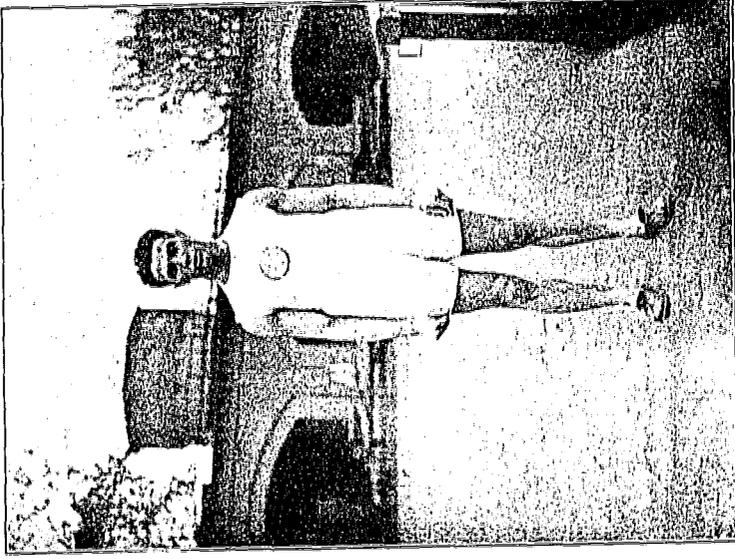
Mitglied des Verbandes Brandenburgischer Athletik-Vereine.

Einige Bilder von der Arbeit unseres Vereins.

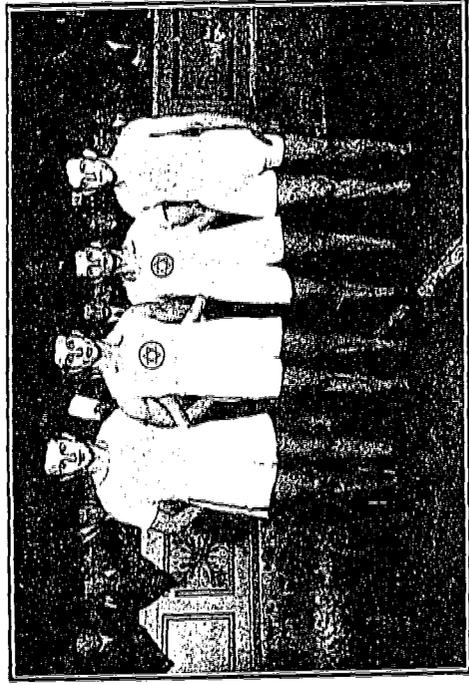
Unseren Gönnern gewidmet.



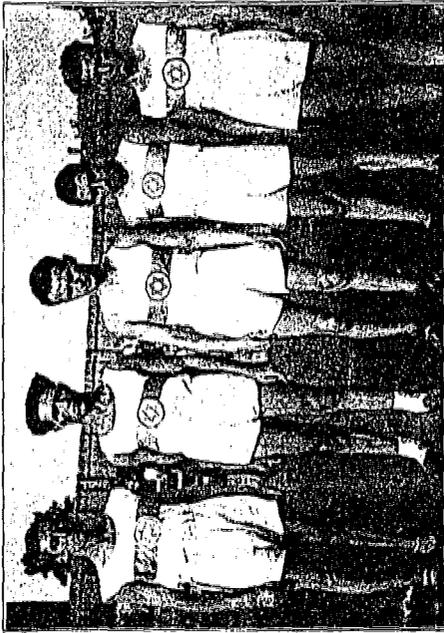
Die neue jüdische Sportgeneration,
welche beim Werbelauf der Berliner Sportwelt einen
hervorragenden Eindruck hinterließ.



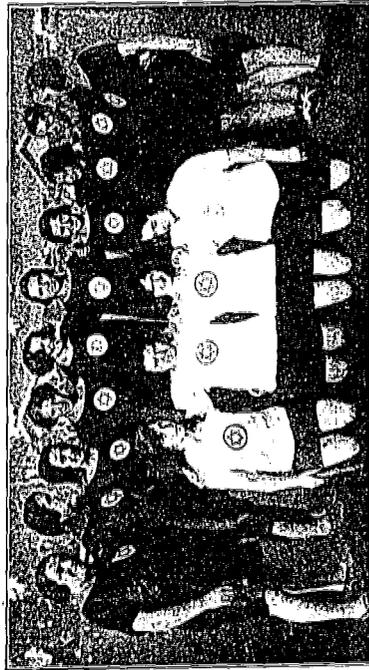
Georg Kurz, der beste Kurzstreckenläufer
des „Bar Kochba“.



Eine siegreiche Olympische Staffel beim Hallensportfest.



Eine „Bar Kochba“-Mannschaft,
welche siegreich in Wien kämpfte.



Die Damen-Sportabteilung kurz nach
ihrer Gründung.



Schlußmann unserer siegreichen 4 X 400 m-Staffel.



Diese Staffel siegte unter Jubel von 15 000 Zuschauern bei einem großen Sportfest im Stadion.

31

B. K. in Wien:

Karl Muebach, Sally Flink,

Herbert Treumann, Heinrich Nesselroth,

Felix Gimmener

Olympische Staffel

Trennauer, Georg Kurz, Timmermann

Fritz Glasner

Jüdischer Verlag

Ges. m. b. H.
 Berlin-Charlottenburg
 Herdertsr. 3-4.

BERLIN-CHARLOTTENBURG, im Februar 1905

P. P.

Hierdurch erlauben wir uns, Sie auf folgende in unserem Verlage erscheinenden Zeitschriften aufmerksam zu machen, und bitten Sie sich bei Bestellung des unten angefügten Formulars bedienen zu wollen.



JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift für die jüdische Jugend

Jahres-Abonnement

Mk. 4,—

Jüdische Turnzeitung

Monatsschrift für die körperliche Hebung der Juden

Mk. 3,—

ALTNEULAND

Monatsschrift für die wirtschaftliche Erschließung Palästinas (Russland 3 Rbl. — sonst. Ausland 6,50.)

Mk. 6,—

Der Jüdische Student

Vierteljahrsschrift der V. j. St.

Mk. 2,—

PALAESTINA

Zeitschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Erschließung des Landes. Zwei kompl. Jahrg. (geb.) à Beide Jahrgänge in einem Bande

Mk. 4,—

„ 7,20

Außerdem sind durch uns zu beziehen:

OST UND WEST

Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum. Neues Jahresabonnement 1905 (Ausland 8,— Mk.)

Mk. 7,—

Demographie und Statistik der Juden

Jahresabonnement

Mk. 6,—

Israelitischer Jugendfreund

(jetzt „Jung Israel“) Jahrgang 1904 und frühere, soweit solche vorrätig, geb. à

Mk. 4,—

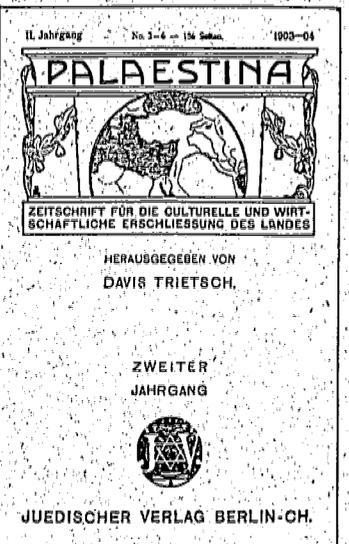
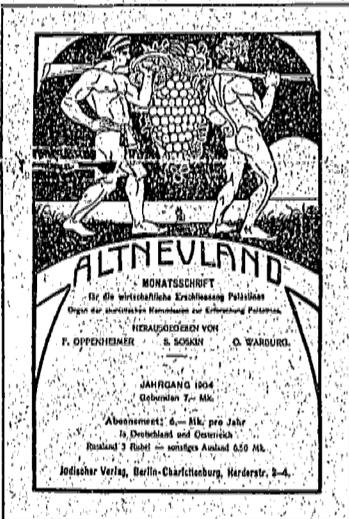
Wir erinnern Sie bei dieser Gelegenheit an das

SUBSCRIPTIONS-SYSTEM,

nach welchem Bücher (und Zeitschriften) des Jüdischen Verlages im Betrage von 30,— Mk. Ladenpreis gegen Voreinsendung von 20,— Mk. (also mit einer sehr erheblichen Preisreduktion) geliefert werden.

Wir bitten also sich des Bestellscheins freundlichst bedienen zu wollen und wären auch für Mitteilung von Adressen, an die wir uns brieflich oder mittelst Prospekt-Sendungen wenden könnten, sehr verbunden.

Hochachtungsvoll



Jüdischer Verlag

Ges. m. b. H.

Bestellschein.

Hierdurch bestellt Unterzeichneter vom Jüdischen Verlage G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3-4,

Ein Jahres-Abonnement von	Inlands-Preise per Jahresabonnement:
Jung Israel, Halbmonatsschrift	Mk. 4,—
Jüdische Turnzeitung, Monatsschrift	„ 3,—
„Altneuland“, Monatsschrift	„ 6,—
Der Jüdische Student, Vierteljahrsschrift	„ 2,—
Ost und West, Monatsschrift	„ 7,—
Zeitschrift f. Demographie u. Statistik, Mtsschr.	„ 6,—
Einen Jahrgang von	
Palästina, 1902, 1903/4, einzeln à — zusammen	„ 7.20
Isr. Jugendfreund, 1904 (oder frühere), gebunden	„ 4,—
Ost und West, 1904 (oder frühere 1901-1903), geb.	„ 9,—
Eine Subskriptions-Serie von	
Publikationen des „J. V.“, erste u. zweite Serie (Prospekte auf Wunsch)	„ à „ 20,—
Gesamt-Betrag anbei — per Postanweisung Mk.	

Ort, Wohnung u. Datum:

Name:

Gefl. recht deutlich.

Philosophie und Glaube

PROF. HUGO BERGMANN zum 70. Geburtstag (4. Dez.)

Die Gotteserkenntnis muss, von nach einem weisen Worte von Franz Rosenzweig, „mit beiden Händen angelehnt werden“: mit der „Hand“ der Philosophie und mit der „Hand“ der Theologie. Der Dekan der philosophischen Fakultät an der Hebräischen Universität in Jerusalem, Prof. Schmuël Hugo Bergmann, der existentiell die Synthese von Philosophie und Glaube vorlebt und sie in seinen Vorlesungen und Werken verkündet, handelt danach.

Der Kern der Religion ist, für Hugo Bergmann, ein innerseelischer Vorgang, den er „Begegnung“ nennt. Das Ich begegnet in einer Gnadenstunde seinem ewigen Du, das Geschöpf seinem Schöpfer, der Mensch seinem Gotte. Aufgabe der Philosophie ist es nun, die Begegnung aus der Ich-Du-Sphäre in die objektive Aussage-Sphäre zu übersetzen. Aus der „vokativen Welt“ (Rosenstock) des Beters, der Gott anredet, weil er sich in der Offenbarung durch Ihn angeredet weiss, führt der Philosoph in die Welt des „Es“ hinüber und transponiert das brünstige Stammeln des Beters in die kühle Sphäre der Deduktion.

Das ist ein Kerngedanke Bergmanns, wie er ihn im Wintersemester 1952 in zwei Vorträgen über „Religion und Philosophie“ in der Jerusalemer philosophischen Gesellschaft dargelegt hat. Schon bei der flüchtigen Skizzierung dieser Gedanken wird man die Nähe zu Martin Buber spüren, dem Bergmann durch ein Menschenalter die Treue gehalten hat, ihn als Lehrer und Meister verehrend. Aber dennoch wird hier auch bereits das Trennende zwischen Beiden gewahrt: für Buber bleibt, letztlich, die Transponierung der Ich-Du-Beziehung in ein philosophisches System unvollziehbar, während Bergmann sich gerade darum bemüht, wobei ihm natürlich das Unzulängliche dieses Unternehmens

stets tragisch bewusst bleibt. Philosophie steht für ihn, so gesehen, im Zeichen des Chorus mysticus des Faust-Finale: „Das Unzulängliche. Hier wird's Ereignis“.

Es entbehrt nicht einer höheren Legitimität, dass der führende Philosoph der Universität in Jerusalem zu einem Verkünder lebendigen Glaubens wurde, der einmal beiderfestellte, dass es einem Professor der Philosophie heute noch — leider — verwehrt ist, seine Studenten zum Gebet aufzufordern und anzuleiten, denn es gibt letzte Erkenntnisse die sich dem wahren Beter erschliessen, nicht aber dem Denker, Bergmanns Buch „Mada Weemunah“ (Wissenschaft und Glaube) legt in sieben Gedankenkreisen Zeugnis ab von diesem Ringen des Philosophen um die Erfassung des Glaubens.

Zwei, dreimal im Jahre legt Bergmann die Geste des Philosophen fast zur Gänze ab und spricht nur als Zeuge des Glaubens, und zugleich des Unglaubens unserer Zeit, zu den jenen Menschen in Israel, die um den Glauben ringen, ohne sich zu vermessen ihn als ein Bleibendes zu besitzen. Hugo Bergmann hat es sich zur Pflicht gemacht, zu den Hohen Feiertagen im Herbst in der Jerusalemer Gemeinde „Emeth Weemunah“ zu predigen. Diese Predigten sind ungewöhnlich in Form und Inhalt. Sie sind aber für jeden aufgeschlossenen Hörer unvergessliche Erlebnisse, denn hier spricht ein Mensch mit rückhaltloser Ehrlichkeit, unter bewusstem Verzicht auf rhetorischen Glanz, aus der Not der Stunde heraus. Ein Leidender mit den Leidenden, ein Zweifler mit den Zweifelnden — und dennoch ein Gläubiger mit denen, die glauben wollen.

Auch im Auslande hat Hugo Bergmann, vor allem in Schweden, gerade als Verkünder jüdischen Glaubens in dieser Zeit der „Gottesfinsternis“

(Buber) segensreich zu wirken vermocht. Man trug ihm sogar das Amt eines geistigen Führers der Gemeinde in Stockholm an, was er freilich bescheiden ablehnte, denn sein Platz ist auf dem philosophischen Lehrstuhl in Jerusalem wo er an der Erziehung einer akademischen jüdischen Jugend hervorragenden Anteil nimmt, die im Allgemeinen den materialistischen und nationalistischen Einflüssen von Links und Rechts allein ausgesetzt ist und gerade deshalb so sehr eines Mentors bedarf, der zu einem hebräischen Humanismus hin erzieht, welcher gleichermassen vom Gedankengut der biblischen Propheten und der idealistischen Philosophie geprägt wurde.

Bergmanns Aktivität im „Brith Schalom“ und „Ichud“ gehört in diesen Zusammenhang, denn für Hugo Bergmann ist Zionismus nur legitim als „Politik aus dem Glauben“, getragen von eben denselben Grundsätzen der Ethik, wie sie für das Leben des Einzelnen verbindlich sind. So wurde Bergmann — in klarer Konsequenz seines philosophischen und religiösen Denkens — ein Vorkämpfer des Gedankens jüdisch-arabischer Verständigung. Als Publizist kämpft er unermüdlich in den führenden hebräischen Zeitschriften und Zeitungen des Landes für diese seine Auffassung.

Hugo Bergmann stammt aus Prag und bekannte sich frühzeitig zum Zionismus, jenem Zionismus, wie er gerade im Prager Bar-Kochbarkreise, nicht zuletzt unter dem Einfluss Bubers, seine spezifische Prägung erfuhr. Ein weltanschaulich tief fundierter, humanistisch ausgerichteter Zionismus, der die kulturzionistische Linie Achad-Haams fortsetzte und durch das charlitzische Ideal, wie es A. D. Gordon vorlebte, ergänzte. All dies erfuhr aber eine weltbürgerliche Erweiterung und zugleich religiöse Vertiefung in diesem Kreise, dem neben Bergmann Männer wie Max

Brod und Felix Weltsch angehören und durch ihr Werk das Zeugnis von dieser einmaligen Synthese nationaljüdischer und kosmopolitischer Haltung ablegen. In der Zeit vor und während des ersten Weltkrieges war Bergmann als Bibliothekar an der Prager Universitätsbibliothek tätig, aber bereits 1919 ging er nach London, um von dort aus das Kultur-Departement der Zionistischen Exekutive zu leiten. 1920 übersiedelte er nach Jerusalem, wo er bis 1935 als Direktor der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek tätig war und als ihr eigentlicher Schöpfer angesprochen werden darf. Seit 1928 Dozent für Philosophie an der Hebräischen Universität, wurde er 1935 ordentlicher Professor des Schulman-Katheders für Philosophie und der erste Rektor der Hebräischen Universität.

Unter den Werken Bergmanns ist vor allem sein hebräisches Buch über Kant (1925) hervorzuheben und neuerdings seine umfassende Einleitung in die Logik, „Mavo le-Thorath ha-Higayon“, Jerusalem 1953. Das im Mossad-Bialik erschienene, 466 Seiten umfassende, philosophische Standard-Werk stellt die Krönung von Bergmanns wissenschaftlicher Arbeit dar. In vornehmer Bescheidenheit nennt Bergmann in der Widmung des Werkes den verewigten Religionsphilosophen der Hebräischen Universität Julius Guttman seinen Lehrer.

Als Forscher und Lehrer, als Denker und als Glaubender steht Hugo Bergmann heute vor uns auf der Höhe seines Schaffens. Wir grüssen ihn an seinen 70. Geburtstag mit jenem tröstlich-verheissungsvollen Wort aus Goethes „Maximen und Reflexionen“, das dem Denker und dem Gläubigen gleichermassen gilt:

„Es wäre nicht der Mühe wert, siebzehnjährig alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott.“

mit den Sümpfen

Von HERBERT FREEDEN

Israel gibt jährlich 80 Millionen Dollar für die Einfuhr wichtiger Lebensmittel aus. Ein Plan, nach dem weitere 100 000 Menschen aus einheimischen Quellen ernährt werden können, klingt deshalb wie ein Zauberwort. Das Zauberwort ist Huleh — das nicht identisch ist mit „Abra Kadabra“ oder „Sesam Öffne Dich“ — sondern nach dem Suezkanal wahrscheinlich der politisch aktuellste Platz im Mittleren Osten. Aber während der Suezkanal eine strategisch dominierende Rolle einnimmt, besteht das Huleh-Gebiet aus Sümpfen, aus einer Dschungel von Papyrus und aus Marschland. Vor drei Jahren begann das grosse Drainage-Projekt des Jüdischen Nationalfonds mit dem Ziel, jene 75 000 Dunam, die unter Wasser stehen, in Farmland zu verwandeln und 2000 Bauernwirtschaften auf der neu zu gewinnenden Erde zu errichten.

Als die erste Phase des Projektes — nämlich die Verbreiterung und Vertiefung des Jordanflusses südlich des Hulehsees — im Jahre 1951 begonnen wurde, intervenierten die Syrier, obwohl der Jordan an keiner einzigen Stelle syrisches Hoheitsgebiet berührt. Es kam zu Schiessereien, mit Toten auf jüdischer Seite, und General Riley, der damalige Chef des UNO-Stabes in Israel, ordnete an, die Arbeiten nur vom Westufer aus fortzusetzen. Es war nicht leicht, einen Fluss nur von einem Ufer aus zu vertiefen und zu erweitern, aber das Werk ist vor ein paar Monaten abgeschlossen worden, und der Jordan, der jetzt schneller fliesst, ist imstande, die sich im Hulehbecken stauenden Wasser abzuführen.

Der jüngste Protest der Syrier, der vor kurzem vor den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen kam, richtete sich zwar wiederum gegen Arbeiten an ungefähre der gleichen Stelle, aber diesmal ging es nicht um das Drainageprojekt, das inzwischen 20 km nördlich in die zweite Phase getreten ist. Es handelt sich vielmehr um eine Aktion gegen die Anlage eines Kanals für ein zu errichtendes Wasser-Werk.

Fabrikation aufzunehmen. Da es sich um 70.000 Tonnen Trockengewicht handelt, kann hier die Basis für eine neue Industrie gelegt werden. Es muss lediglich noch ausfindig gemacht werden, wie man den Papyrus für die Bearbeitung in der Papiermühle zurichten kann.

Zwei grosse Drainagekanäle werden durch das Sumpfbereich gezogen werden, ein 19½ km langer und 45 m breiter Ostkanal und ein 16 km langer paralleler Westkanal, die im Süden in den Hulehsee münden und dort die Wasser in das verbreiterte Flussbett des Jordan weiterleiten. Beide Kanäle werden durch einen 4 km langen Nordkanal verbunden. Man hatte ursprünglich angenommen, die grossen Torfvorkommen im Hulehtal als Kraftstoff verwenden zu können. Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass sein Brenngehalt weit unter dem von Oel liegt und dass er ausserdem einen zu hohen Aschengehalt hat. Aber für die Landwirtschaft kann er von ausschlaggebender Bedeutung sein. Der Boden Israels ist grösstenteils erodiert und durch jahrhundertlange Vernachlässigung entkräftet und steril geworden. Unter dem Wasser des Huleh, allein in der obersten Schicht, liegen fast 17 Millionen Tonnen Torf, ein ausgezeichnetes Düngemittel. Es bedarf nur einer verhältnismässig leichten Bearbeitung, um mit dieser Art von Humus die alte Erde neu zu beleben. Die Segnungen des Torfs werden dem ganzen Land zugute kommen. Im Hulehtal selbst werden 75 000 Dunam bewässerten Bodens frei gelegt werden. Die durchschnittlich 1½ Ernten pro Jahr geben. Da auf der Basis einer jährlichen Ernte 1 Dunam bewässerten Bodens einen Menschen ernährt, so wird allein hier Nahrung für über 100 000 Personen produziert werden. Das schliesst aber nicht den Teil des Tales nördlich der Sümpfe ein, in dem durch die zusätzliche Bewässerung weitere 100 000 Dunam zu intensiver Landwirtschaft überführt werden sollen.

In letzter Zeit hören wir fast täglich von Arbeitslosen-Demonstrationen, von Ueberfällen auf Arbeitsämter und täglichen Angriffen auf Angestellte der Arbeitsvermittlungstellen, nicht nur aus Orten, in denen sich zahlreiche Oljimbefinden, sondern auch aus anderen Punkten des Landes. Chederah, Tiberias, Kfar-Saba, Beer Schewa, Rischon Lezion, Ness Ziona, Ramatajim, Raanana und viele andere Moschawoth wurden Zeuge von Zwischenfällen, in deren Verlauf nicht selten die Sekretäre des örtlichen Arbeitsamtes geschlagen und verletzt wurden.

Niemand wird behaupten wollen, dass mit der Ueberführung der verletzten Sekretäre ins Krankenhaus und mit der Postierung eines Polizisten vor den Arbeitsämtern das Problem gelöst ist; gewiss wird verstärkter Polizeischutz auf die Angreifer abschreckend wirken und möglicherweise können auch Appelle und Ermahnungen, wie sie in letzter Zeit der Histadruth Generalsekretär Mordechai Namir, Arbeitsminister Frau Golda Meyerson und andere Persönlichkeiten vernehmen liessen, einen beschwichtigenden Einfluss ausüben — doch damit ist die Angelegenheit nicht erledigt. Zwar behaupten manche Kreise, dass es sich bei den fortgesetzten Ueberfällen und Angriffen, den Sitzstreiks und Demonstrationen um eine organisierte Aktion handele, die von linksradikalen Gruppen ins Werk gesetzt werde. Dieser Ansicht zufolge benutzen die extremistischen Kreise die Arbeitslosen, um ihre eigenen politischen Zwecke zu verwirklichen und eine allgemeine Radikalisierung der Arbeiterschaft herbeizuführen. Die Arbeitslosen werden fortgesetzt aufgehetzt und zur Ablehnung der ihnen vorgeschlagenen Arbeiten wie Baumfällern, landwirtschaftliche Entwicklungsarbeiten etc. veranlasst.

Zwar trifft es zu, dass in manchen Orten die Arbeitsamt-Sekretäre nicht deshalb fälschlich angegriffen wurden, weil sie den Arbeitslosen überhaupt keine Arbeit angewiesen hatten, sondern weil diese die ihnen vorgeschlagenen landwirtschaftlichen Arbeiten entristet und mit „handgreiflicher Empörung“ ablehnten;

offizielle Statistiken weisen in der letzten Zeit auf eine beträchtliche Zunahme der Arbeitslosigkeit hin. Von September bis Oktober stieg, offiziellen Berichten zufolge, die Zahl der Arbeitslosen um fast 3000 (von 13 300 auf 16 100) und für November liegen diese Ziffern gewiss noch wesentlich höher.

Angesichts dieser Sachlage kann man die Arbeitsamt-Sekretäre, denen die Verteilung der freien Arbeitsplätze obliegt, gewiss nicht beneiden; verschiedentlich sprachen in der letzten Zeit Angestellte der Arbeitsnachweise den Wunsch aus, ihren Posten aufzugeben, und nur ihr Verantwortungsgefühl hielt sie davon zurück. Gleichzeitig wurde bei Beratungen zwischen den Vertretern der Arbeitsämter und den zuständigen Regierungsstellen von den Leitern der Arbeitsnachweise auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, sofort für Abhilfe zu sorgen. In der Beratung der Arbeitslosigkeit zu schaffen. Die Regierung entsprach dieser Forderung insofern, als sie bei ihrer letzten Sitzung die Bereitstellung von IL 2 Millionen für Notstandsarbeiten beschloss. Zweifellos jedoch genügt diese Massnahme noch nicht, und es müssen weitere Vorkehrungen zur Ueberwindung der ärgsten Not getroffen werden. Immer wieder wird von berufener Seite darauf aufmerksam gemacht, dass es mit Notstandsarbeiten allein nicht getan ist, sondern dringende Schritte zu produktiver Einordnung der Arbeitslosen, vor allem im Rahmen der landwirtschaftlichen Siedlung, ergriffen werden müssen. In einem hiesigen Blatt wurde sogar vorgeschlagen, die betroffenen Familien für einen gewissen Zeitraum an ihren neuen Arbeitsplatz in der Landwirtschaft durch administrative Verfügung zu binden, um auf diese Weise einerseits eine baldige Rückwanderung der Neusiedler in die Städte und grossen Moschawoth zu verhindern und andererseits einer Vergeudung öffentlicher Mittel (die zur Ansiedlung der Betroffenen aufgebracht werden müssten) vorzubeugen.

Im Zusammenhang mit der Erörterung von Arbeitsproblemen sei hier noch kurz auf das Problem der Arbeits-Effi-

ERSTE AUFLAGE VERGRIFFEN

PROSPEKT

„... Es darf ruhig gesagt werden,
dass das moderne Judentum kein Buch
wie dieses hervorgebracht hat ...“

JUEDISCHER ALMANACH

Teilweise umgearbeitete Neuauflage
des JUEDISCHEN ALMANACH 5663

Mit über hundert Beiträgen der ersten
jüdischen Künstler und Schriftsteller

Der „JUEDISCHE ALMANACH“ ist das erste und bedeutsamste Dokument der jüdischen Renaissancebewegung unserer Tage, das in mustergültiger Weise östliches und westliches Judentum in der Vielseitigkeit seiner Geistesentfaltung vereint. — Der „JUEDISCHE ALMANACH“, das erfolgreichste jüdische Buch der letzten Jahre, wurde von der gesamten jüdischen und nichtjüdischen Presse als das hervorragendste Werk der jungjüdischen Literatur anerkannt.

Luxus-Ausgabe auf Kunst-
druckpapier in
Halbleder-Einband mit Goldpressung
PREIS 7.— MARK
IN DER SUBSKRIPTION 4.70 MARK

WOHLFEILE AUSGABE
in vornehmer
Leinendecke PREIS 3.50 MARK

Pracht-Ausgabe auf bestem
Kunstdruck-
papier in Stimmisch-Leder gebunden,
Goldschnitt etc. PREIS 12.— MARK
IN DER SUBSKRIPTION 8.— MARK

Die Subskriptionsbedingungen sind aus Seite 9 dieses Prospektes zu ersehen.



SOLOMON J. SOLOMON, R.-A., (LONDON). GEFANGENNAHME SIMSONS.
(Illustrations-Probe aus „Jüdischer Almanach“.)

PRESSSTIMMEN ÜBER DEN „JÜDISCHEN ALMANACH“

Aus den sehr zahlreichen Besprechungen, die dem „jüdischen Almanach“ in der Presse gewidmet worden sind, greifen wir hier einige charakteristische heraus, wobei wir uns nur auf eine sehr enge Auswahl und auch hier oft nur auf kurze Auszüge aus mehrspaltigen Feuilletons beschränken.

DIE WELT AM MONTAG.

Berlin, 9. März 1903.

(M. L. in einem zweispaltigen Feuilleton.)

Kennen wir denn in Deutschland das jüdische Volk, von dem in diesem Buch so viel und mit solcher Emphase gesprochen wird? Wir kennen nur Juden: Geschäftsjuden, Kapitaljuden und Journalisten. Wir mögen sie nicht, obschon sie in den engsten Beziehungen zu uns stehen. Wir kaufen unsere Ware von ihnen, vertrauen ihnen unser Geld an und lesen ihre Aufsätze über deutsche Kunst und deutsche Literatur. Die Gescheiten unter uns gehen, wenn sie krank sind, überdies lieber zu einem jüdischen Arzt als zu einem deutschen, denn sie rechnen so: ein deutscher hat in den Universitätsjahren gesoffen und gefochten, ein Jude aber studiert. Und trotzdem mögen wir nichts mit ihnen gemein haben. Was ist es, das uns von ihnen abstösst? Dass sie schwarze, wollige Haare, dicke Lippen, schwarze Augenlider und nach unten gerundete Nasen haben? O, an einem schönen Judenmädchen lieben wir alle jene Eigenschaften. Man findet sich aus diesem Widerspruch mit der Behauptung, dass der gegenwärtige Widerwille zweier Rassen bezüglich der Be-

ziehungen zwischen den Geschlechtern aufgehoben ist. Viele nennen es ein altes Vorurteil, das uns noch aus den Zeiten der Judenverfolgung anhafet, ein ähnliches Vorurteil, wie wir es immer noch der Frau in ihrem Befreiungskampfe entgegenbringen, andere wieder, ängstliche, kleinliche, gründen die Judenabneigung auf die Einbildung einer wirtschaftlichen und geistigen Gefahr, die von ihnen droht. Ich aber meine, sie basiert auf folgender Ursache: Diese Menschen, sagen wir, nähren sich von uns, und bleiben doch, was sie seit zweitausend Jahren gewesen sind. Vor zweitausend Jahren kam uns der Weinstock aus Italien an den Rhein: Schön längst ist er deutsch geworden. Die Juden aber, sie mögen unsere Sprache reden, über unsere Kunst sich begeistern, unsere Kranken kurieren, auf unserem Boden Häuser bauen, unsere Mädchen verführen, unsere Leutnants heiraten: sie bleiben Juden. Viele unter ihnen geben sich selbst Mühe, ihre Rassenmerkmale zu verwischen, unter den Völkern, mit denen sie leben, zu verschwinden. Es gelingt ihnen nicht, und sie gerade sind uns die unsympathischsten. Die Scham darüber, dass wir nicht imstande sind, die Fremdlinge

uns zu assimilieren, das instinktive Bewusstsein, einer zäheren Rasse gegenüberzustehen, sind die Ursachen unserer Abneigung. Aus ihr heraus triumphieren wir über die offenkundigen Mängel jener Rasse. Was seid ihr denn, fragen wir sie, welcher grosse Künstler z. B. ist schon aus eurer Art hervorgegangen? Bücher könnt ihr schreiben über die Kunst und von der Kunst, unserer nämlich, aber was habt ihr denn geschaffen? Und wir freuen uns darüber, dass sie nur einige Namen angeben können, hinter deren Originalität wir überdies oft genug ein Fragezeichen zu machen berechtigt sind. Seid ihr Ackerbauer, seid ihr Schaffende? Nein, Schmarotzer, Kritiker. Und man lacht über die prahlerische Ueberhebung, wenn ihr es, wie in der letzten Zeit, versucht, eurer Kritik die Krone einer schöpferischen Kunst eigenhändig aufs Haupt zu setzen. In solcher Stimmung thut man gut, den „Jüdischen Almanach“ zu lesen. „Wir wissen, dass dieses Buch eine Fülle von neuen oder ungelakten Kräften in sich birgt“, heisst es in der Vorrede. Und mit so skeptischem Lächeln man die grossen Worte auch lesen wird, man wird ihnen recht geben müssen, wenn man den

reichen Inhalt des Buches, der zu seinem Preise in gar keinem Verhältnis steht, erschöpft hat. Und man wird sich schämen, es sei denn, dass die Judenabneigung im Leser schon eine Manie geworden ist. Schämen, nicht wegen dessen, was man den Juden vorgeworfen hat, sondern darüber, dass wir keine Ahnung von dem gehabt haben, was dieses Buch erfüllt, von dem Leiden und dem Sehnen eines ganzen Volkes. Die sich in unserer Mitte breit machen, im Theater, an den Stätten des Reichthums — sie sind ja nur die von dem Volksgranzen Abgegrenzten, und wir hielten sie für die Juden. Nun erfahren wir, nicht aus theoretischen Aufsätzen, sondern aus Schöpfungen in Bild und Sprache, dass es ein jüdisches Volk gibt, das in sich selbst Genüge sucht, und die versprengten, in fremder Kultur sich nähernden Teile wieder in sich vereinigen will zu einem grossen Volkstum. Der wirtschaftliche Zionismus, den die Hirsch und Herzl in die Wege geleitet haben, wie wir hier und da in Zeitungen lesen, hat seinen mächtigen Rückhalt in einer nationalen Bewegung. Von ihr wussten wir nichts. Wir wussten nicht, dass es ausser den Männlein jüdischen Namens die den Ehrgeiz haben, inmitten der europäischen Kultur, sei es auf dem Gebiet der Wissenschaft oder in den Künsten, zu glänzen, eine grosse Reihe ernster Strebender gibt, die in ihren Werken zunächst an ihr eigenes, jüdisches Volk appellieren. (Folgt Auszug aus der Vorrede.)

Das ist das Programm der neuen Bewegung, wie sie in dem Buch zum Ausdruck kommt. Es ist die künstlerische, Offenbarung einer Volkspsyche, oft sich zu flammander Begeisterung erhebend, oft getragen von tiefer

Melancholie, nicht selten auch in rücksichtsloser Kritik die eigenen Schwächen und Fehler aufdeckend.

Da heisst es von den intellektuellen Juden Westeuropas und dem grossen Kreise ihrer jüdischen Bewunderer: „Das Volk erstirbt nicht nur in Ehrfurcht vor dem Gelde seiner Reichen, sondern betet auch seine geistigen Lieblinge an: diese promovierten Flachsköpfe, diese Affen der wahren Gottesmenschen, diese eingebildeten Schmierbolde, die ihnen Steine statt Brot geben. So brünstig beten sie sie an, wie kein anderes Volk der Welt dies thut: so brünstig, dass es zu einem europäischen Skandal geworden ist, dass auf allen Strassen das Lied von der blendenden Mittelmässigkeit und der unfruchtbaren Geistreichigkeit der jüdischen Rasse gesungen und gepfiffen wird, so brünstig, dass die wirklich Grossen sich schamhaft verkriechen, in der unbesonnenen Angst, sie könnten mit diesem reklamemachenden Bildungsgewimmel verwechselt werden.“

Und den Beweis, dass es wahrhaft Grosse unter ihnen gibt, bleibt uns das Buch nicht schuldig. Was wussten wir bisher von den hebräischen Poesien eines Bialik, eines Tschernichowski? Der Leser wird in Zukunft nach Uebersetzungen aus ihren Werken fahnden, eine so starke nationale und individuelle Eigenart atmen die Proben, die ihm hier gegeben werden.

Das Buch wird eine Korrektur unserer Anschauung vom Judentum im Gefolge haben. Jede nationale Kunstnötigt uns Hochachtung ab. Und wenn wir sie auch nicht auf die praktischen Vertreter der jüdischen Rasse, die sich unter uns breit machen, übertragen werden, so werden wir doch auch über sie in

Zukunft anders denken: sie sind in Wahrheit nur bedauerndswert. Denn sie sitzen zwischen zwei Stühlen: der Renaissance des eigenen Volkstums stehen sie gleichgültig gegenüber, fremdes Volkstum aber bleibt ihnen dank ihrer unüberwindlichen Rassenunterschiede verschlossen.

BERLINER TAGEBLATT.

7. Februar 1903.

Ueber Titel und Verlag wäre man versucht, eine besondere kleine Abhandlung zu schreiben. Dabei würde man recht bemerkenswerte Momente aus der Volkspsychologie in die Betrachtung ziehen müssen. Wozu ein jüdischer Verlag? Wozu ein „Jüdischer Almanach“? Das sind, gelinde ausgedrückt, Anachronismen. Ja, wenn es sich noch um Werke spezifisch jüdischer Gelehrter, wenn es sich um die Herausgabe jüdisch-theologischer oder ähnlicher Werke aus dem Bereiche jüdischer Sonderforschung handelte! Dann gäbe es allenfalls noch einen Sinn, einen jüdischen Verlag zu begründen. Aber, um schöngestaltige Arbeiten zu veröffentlichen, einen „jüdischen Verlag“ zu begründen — das ist wirklich mehr als überflüssig. Oder soll Deutschland, das nachgerade an konfessionellen Spaltungen und Spannungen genug aufzuweisen hat, noch um eine neue bereichert werden? Soll aber mit diesem „Jüdischen Almanach“ etwa ein neues literarisches Kampf- und Propagandamittel für allerhand ungesunde, phantastische, schädliche Bestrebungen geschaffen werden, dann müsste man allerdings den schärfsten Protest gegen ein derartiges Unterfangen erheben. Mit diesen prinzipiellen Vereinschränkungen treten wir an die Beurteilung des Buches heran. Dann allerdings muss man es runderaus sagen.

dass sowohl sein literarischer wie sein künstlerischer Inhalt ganz ungewöhnlich geschmackvoll und mannigfaltig anregend angeordnet ist. Auch die Ausstattung ist eigenartig und prächtig. Gegen die Gesamttenndenz des jüdischen Almanachs als solchen können wir uns indessen nicht scharf und nicht entschieden genug aussprechen.

(J. K.)

DIE GEGENWART.

Berlin, 6. Dezember 1902.

Der Jüdische Almanach 5663 setzt sich in einem hochklingenden, feurigen Vorworte für die „jüdische Renaissance“ ein, die seiner Meinung nach im Anzuge ist. Wie dem nun auch sei, und wie immer man über die zionistische Strömung denken möge: sie hat etwas Kraftvolles, Anmutendes, Ehrliches, das sie von der Mossisterei und von der Berliner Tiergarten-Plutokratie erquicklich unterscheidet. In den jungen Leuten, die sich für ein neues Ideal, eine vielleicht aussichtslose Bewegung begeistert mühen, lodert jene Flamme, die jeden anderen Kämpfer erfreut — auch wenn er im gegnerischen Lager steht. Der Almanach verdient fast durchweg uneingeschränkte Empfehlung. Die Schriftsteller, die in ihm zu Worte kommen, die Künstler, die ihn geschmückt haben, sind bis auf ganz wenige Ausnahmen wirklich Berufene.

Ich wünsche, dass dieser Almanach nicht nur in jüdische Familien eindreinge; er hat ein besseres Schicksal als das der Einkapselung verdient.

BERLINER
BOERSEN-COURIER.

(Dr. Landau.)

Ein üppiger Strauss
poetischer Blüten, farbenpran-

gend und duftig; ist hier lose vereint. Ein Singen und Klingeln geht durch die Blätter, ein kräftig Rauschen durch die dreihundert Seiten, ein Jubeln bald und bald ein Trauern, ein gehobenes Psalmodieren bald und bald ein Klage lied — überall aber die Kraft tiefen Empfindens und das künstlerische Vermögen, diesem Empfinden schönen Ausdruck zu verleihen. Die Liebe zum Judentum spricht sich in warmen, klangreichen Tönen aus, das Hoffen auf seine Wiederaufrichtung findet volle, schwelende Melodien. Neben poetischen und künstlerischen Gaben finden wir auch wertvolle volkpsychologische Skizzen, kleine Studien über das Judentum in den verschiedenen Ländern, Proben der neu-hebräischen Literatur in charakteristischen Uebersetzungen. Ueberraschend reich sind die Zeugnisse der mannigfachen Betätigung junger, jüdischer Kräfte auf dem Gebiete der bildenden Kunst. E. M. Lilien, der das Buch überaus charakteristisch geschmückt, mit dem prangenden Zierrat seiner dekorativen Kunst umkränzt hat, führt uns hier eine stattliche Galerie jüdischer Meister vor; aus deren Mitte insbesondere Max Liebermann, Jozef Israëls, Haag, Lesser Ury, Mark Antokolski hervorragen.

GENERAL-ANZEIGER.

STETTIN.

18. Dezember 1902.

Das Buch ist der erste Versuch, „östliches und westliches Judentum in der Vielseitigkeit seiner Geistesentfaltung und in mustergültiger Weise zu vereinigen“. Es unterscheidet sich prinzipiell von allem, was wir bisher an jüdischen Büchern

gesehen haben, sowohl durch seine Ausstattung wie durch seinen Inhalt. Die Ausstattung verträgt den Vergleich mit den besten Büchern der allgemeinen Literatur. Die schriftstellerischen Beiträge geben uns einen Einblick in eine ganz neue, oder wenigstens uns Aussenstehende neuartig berührende Richtung: die jüdisch-nationale. Diese noch junge Richtung, welche besonders unter den modernen Juden von Tag zu Tag weiter um sich greift, verdient die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise, und zwar nicht zum mindesten deshalb, weil ihre Existenzberechtigung nirgends mit solcher Vehemenz bestritten wird, als unter der jüdischen Orthodoxie. Die letztere behauptet bekanntlich, dass das Judentum aufgehört habe, eine Nation zu sein, und nichts weiter als eine religiöse Gemeinschaft darstellt. Und merkwürdigerweise wird dieser Auffassung von der Mehrheit, wenigstens der deutschen Juden, zugestimmt, trotzdem offensichtlich die Religiosität im kirchlichen Sinne bei den Juden in starker Abnahme begriffen ist. Das vorliegende Sammelwerk ist ein schönes Dokument der neuen, modernen jüdischen Richtung, und wenn es sein Zweck gewesen ist, zu zeigen, dass ein Buch jüdisch sein kann, ohne irgend welche Bezugnahme auf die jüdische Religion oder den jüdischen Kultus, so kann dieser Versuch als gelungen bezeichnet werden. Besonders ist die bei aller Einheitlichkeit in den leitenden Gedanken beibehaltene Vielartigkeit bezüglich der Autoren und der von ihnen behandelten Stoffe hervorzuheben. Alles in allem ist der Almanach ein jüdisches Prachtwerk, das auch die Beachtung nichtjüdischer Kreise in hohem Masse verdient.

L'UNIVERS, PARIS.

17 April 1903.

Si cet almanach était le calendrier banal agrémenté de quelques renseignements plus ou moins exacts sur les administrations et les fonctionnaires du culte, nous n'en parlerions point. Mais cet almanach se distingue des productions similaires par sa valeur littéraire et artistique. C'est un véritable album aussi joli qu'intéressant, qui contient des nouvelles, essais, poésies, dûs à la plume d'écrivains juifs en renom, ainsi que des illustrations reproduisant des œuvres remarquables de grands peintres et graveurs, la plupart israélites. Cet almanach a sa place marquée dans toute maison israélite.

JEWISH CHRONICLE, LONDON.

6. Februar 1903.

Quite the most beautifully produced Jewish annual is this: the first product of the „Jüdischer Verlag“ (Berlin). It is not only a work of art, but it deserves its claim to represent the „Jewish Renaissance.“ The pictures, the poems, the prose sketches, essays, and stories are full of spirit. It is a really beautiful book.

ALLGEMEINES HANDELS- BLATT, AMSTERDAM.

3. März 1903.

Een Joodsche Almanak.

Van den „Jüdischer Verlag“ te Berlijn ontvangen wij ter aankondiging een „Jüdischer Almanach“ voor het jaar 5663 der Israëlitische jaartelling.

Het is geen gemakkelijke taak, die deze heeren zich gesteld hebben; maar het is wel

een dankbare taak. „Het volk, dat zoo lang verstoken was van beschavende lectuur, of dat door smakelooze en zonderlinge literatuur verward en vergiftigd werd, na langen tijd weder de schoonste vruchten van joodschen geest en joodsche kunst voor te zetten, in schoonen en aantrekkelijken vorm.“ Zoo omschrijft het programma die taak. En wanneer alle werken van den „Jüdischer Verlag“ worden uitgegeven als deze Joodsche Almanak, dan voorzeker zal, wanneer die werken onder het bereik van het Joodsche volk kunnen komen, de liefde voor schoone kunst en goede literatuur bij dat volk zeer worden aangekweekt.

Want de „Jüdischer Almanach für 5663“ is een sierlijke uitgave; sierlijk door de wijze waarop hij is geïllustreerd, met afbeeldingen van meesterwerken der joodsche schilders en beeldhouwers uit alle landen; sierlijk door de zorgvuldige typographische uitvoering. Maar hooger dan dit sierlijk uiterlijk staat het innerlijk. Hier ligt geen almanaks-literatuur voor ons, zooals wij die kennen uit de verschillende perioden van jaarboekjes- en almanakken-bloeitijd. Hier is met zorg, uit alles wat door Joodsche schrijvers in vele talen werd gewrocht, een keuze gedaan; en daardoor is een geheel verkregen, dat, zooloos geen volledig, dan toch een vrij juist overzicht geeft van het standpunt waarop de Joodsche literatuur van dezen tijd staat.

Dat is het merkwaardige van dit eerste werk door den „Jüdischer Verlag“ uitgegeven, dat het een bewijs is van de sterk sprekende Joodsche renaissance.

En met dit gevoel hangt nauw samen de national-beschavende invloed van de jongere

joodsche cultuur. Die cultuur wenscht een zielen-eenheid te doen ontstaan tusschen de West-Europeesche en de Oost-Europeesche Joden, wenscht bij den een de Joodsche tradities en de Joodsche denkbeelden aan te wakkeren, bij den ander hervormend, beschavend op te treden, en naast de trouw aan de tradities de nieuwere levens- en wereldbeschouwingen ingang te doen vinden.

Zoo is dit eerste werk, door den „Jüdischer Verlag“ uitgegeven, geworden een cultuurwerk tevens.

En hoe wij over het Zionisme denken mogen, het moet als een verblijdend verschijnsel worden toegejuicht, dat de besten onder de hoogstaande Joodsche schryvers en dichters, schilders en beeldhouwers, hun werken wilden afstaan, om in dezen Almanak te worden opgenomen om te dienen als een roepstem tot alle Joden, verspreid over de oppervlakte der aarde, als een troost en een vermaning, als de dageraad van een nieuwe en blijde toekomst voor vele verdrukten.

Want al is dit werk voor allen geschreven, in de eerste plaats richt het zich tot degenen, die met moeite en zorgen, onder harden druk, hun treurig bestaan voortslepen in het land der vreemdelingschap. N.

PESTER LLOYD.

14. März 1903.

Ein jüdischer Almanach.
(Brief an eine Dame.)

Liebe Freundin!

Gestatten Sie mir, ein wenig in Ihrem und in meinem Gedächtnisse zu blättern. Mein

Kind, wir waren Kinder“, lautet der erste Vers in Heinrich Heines wunderschönem Gedicht an seine Schwester.

Nun haben wir schon gebleichtes Haar, und während wir wehmütig nach den längst verwichenen Jugendtagen in der Judengasse unseres Heimatsstädtchens zurückblicken, klingt uns etwas ganz Neues, etwas merkwürdig Gegenwärtiges in unser stilles, tiefes, sehnsüchtiges Heimweh hinein. Wir vernehmen ringsum die laute Ankündigung einer „jüdischen Renaissance“, und es stellt sich sogar ein „Jüdischer Almanach“ ein.

Ist plötzlich ein neues Saatkorn in den Seelen aufgegangen, das gleiche Saatkorn in der Seele des modern gerichteten deutschen, des ebenso bedrängten, wie rückständigen polnischen, russischen, rumänischen, des zur Unbefangenheit und zum Indifferentismus erzogenen englischen, französischen, italienischen Juden?

Es muss doch wohl etwas derartiges sich zugegetragen haben — wie käme sonst dieser „Jüdische Almanach“ auf unseren Tisch?

Er zeigt uns verführerisch, wie viel geistige Kraft, dichterische und künstlerische, in diesem „Judentum der Renaissance“ steckt.

Die Fülle dieses Almanachs spricht selbst für sich, fast mit der Beredsamkeit, die von Wundern ausgeht, und es ist auch gar nicht einmal etwas spezifisch Zionistisches, was diese Dichter und Künstler differenziert. Es sind Dichter und Künstler, die sich als Juden fühlen. Und darauf wesentlich kommt es doch an.

Liebe, leidenschaftliche, streifbare Liebe hat diesen „Almanach“ zusammengestellt. Es ist das erste seiner Art.

FRANKFURTER ZEITUNG.

5. April 1903.

Der vorliegende stattliche Quartband ist das Erstlingswerk des neubegründeten Jüdischen Verlages. Was da an literarischen und künstlerischen Beiträgen zusammengestellt ist, soll eine jüdische Renaissance vor Augen führen.

Also ein Zeichen der jüdischen Renaissance soll das Buch sein, ein Zeichen des Erwachens des uralten Kulturvolks und damit ein Ausblick in die neue jüdische Welt. Wir sollen es zu thun haben mit einer Vereinigung zu einer machtvollen Aeusserung eines neuen jüdischen sozialen Empfindens, das sich im eigenen Lande die freie Arbeit und die freie Geistesentfaltung durch eigenes Recht und eigene Ordnung sichern will. In dem Mutterboden sollen sich künftig die befreiten Rassenkräfte in eine neue Kultur umsetzen, und die Brücken zu diesen neuen Zeiten sollen jetzt gebaut werden. Ein Stück jüdischer Kulturarbeit soll geleistet, eine Zentralstelle zur Förderung jüdischer Literatur, Kunst und Wissenschaft geschaffen, neben dem jüdisch-sittlichen Ideal soll das jüdisch-ästhetische aufgerichtet werden und damit dem Volke ein neues Vertrauen in seinen Wert und in seine zukünftige Bestimmung erwachsen. In diesem Sinne soll das Buch ein erster Versuch sein, östliches und westliches Judentum in einem kleinen Abbild seines Schaffens vorzuführen. So das Programm. Ich fasse den Begriff des Sittlichen und Aesthetischen und der Kultur überhaupt etwas weiter auf. . . . Sieht man aber von dieser grundsätzlichen Divergenz ab, so verdient das, was in dem Jüdischen Almanach zusammengetragen ist, alle Anerkennung. Reichlich und

reichhaltig ist der Inhalt; er bringt vieles Schöne und Ansprechende. . . . Ueber die jüdische Bewegung, die jüdische Kultur, die alte und die neue, wird in verschiedenen Aufsätzen ein Ueberblick gegeben, das jüdische Volksleben und Familienleben findet anschauliche Schilderung in Beschreibungen, Skizzen und Erzählungen aus dem Familienleben. Dazu kommen poetische Beiträge, Aufsätze über neuhebräische Dichter, jüdische Künstler und Künstlerinnen. Zu diesen literarischen Arbeiten kommt der künstlerische Teil, enthaltend sehr gute Reproduktionen nach bekannten vorzüglichen Originalen von Antokolski, Liebermann, Israëls, Struck, Lesser Ury u. a.; die einen ausgezeichneten Schmuck des Werkes bilden.

OBERSCHLESISCHE GRENZ-ZEITUNG, BEUTHEN O.-S.

25. November 1902.

(Norbert Jacques.)

Dass das jüdische Volk manche grosse Künstler hervorgebracht hat, ist eine so anerkannte Thatsache, dass ich nicht nötig habe, Namen zu nennen. Aber eine andere merkwürdige Thatsache ist unerklärlich, dass das Volk diese Talente und Werke nie für das allgemeine Interesse des Stammes verwertet hat, wohl weil früher kein oder wenig Verständnis dafür vorlag, oder weil ein eventuelles Verständnis doch durch andere Bedürfnisse und andere Bestrebungen aufgesaugt wurde. Der Wert, die Resultate der geistigen Arbeit im Sinne des jüdischen Interesses zu verwirklichen, musste also unerkannt bleiben. Das Heimatgefühl konnte, durch die rastlose Jagd nach verschiedenen Zielen, die weit auseinander lagen, nicht

konzentriert zum Bewusstsein kommen. Durch die modernen Juden aber strömen andere Regungen, die sich zuerst in den so viel belachten, aber so poetisch tiefen zionistischen Bestrebungen öffentlich kundgaben. Gedichte, wie . . . schreiten einen gross-poetischen Weg voll schöner Kraft oder voll intimer Schönheit. Auch der Prosateil birgt manches Wertvolle. Novellen und Skizzen, wissenschaftliche und ökonomische Artikel folgen sich, bunt und reich ausgewählt. Die Einzelheiten zu durchdringen, hatte ich mir bei dieser Besprechung nicht zur Aufgabe gemacht. Ich wollte bloss einen Ueberblick geben und von einer Bewegung erzählen, die nicht nur poetisch schön ist, weil eine alte grosse Geschichte in ihr aufblüht, sondern die Kraft im Mark hat und die für ein ganzes Volk neue Werte schafft. Diese Bewegung wird, wenn ihr Unterstützung nicht versagt bleibt, für ein altes Volk einen ganz grossen kulturellen Wert haben. Denn nicht allein schliesst sie die Mitglieder einer materiell starken Rasse in idealem Bestreben zusammen, sondern sie wäscht dieselben vom Schmutz, den man bestrebt ist, an sie zu spritzen, und durchtränkt sie mit einer neu aufglühenden Schönheit, die man lieben muss. — Und zu dieser „Renaissance“ schritt der jüdische Almanach ein grosses Stück Wegs.

„DIE WELT“, WIEN

19. Dezember 1902.

(Aus einem fünfspaltigen Feuilleton von Dr. Bernhard Fuchs, Hermann Menkes, Paula Winkler.)

Es darf ruhig gesagt werden, dass das moderne Judentum kein Buch wie dieses hervorgebracht hat. Beseelt von reinster Kunstliebe,

der das Beste gerade noch gut genug für das Volk ist. In dem Buch, das uns zur Besprechung vorliegt, ist die Ausstattung von der ersten bis zur letzten Seite auf der Höhe des Geschmacks.

Der Jüdische Almanach ist aber mehr als ein blosses Kunstwerk, er ist eine That. Was jung und triebkräftig im Judentum, unserer Zeit hat Berthold Feiwels geschickte Redaktion hier vereinigt zu einer grandiosen Gesamtleistung, die eine Bereicherung des nationalen Vermögens und die Stiftung eines ideellen Nationalfonds darstellt, der noch ungeheure Zinsen tragen wird.

Das Erfreulichste aber dieses Buches ist die Fülle junger Talente, denen es Heimstätte gab: die sich noch versuchenden Stimmen, die das Lied der Zukunft singen werden.

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE VOLKSZEITUNG.

(Organ für das arbeitende Volk.)

9. Dezember 1902.

(Aus einem fünfspaltigen Feuilleton.)

Diese jüdische Renaissance ist, wenigstens in diesem ihrem ersten Erzeugnis, eine wertvolle Bereicherung der Literatur und Kunst. . . . Gleichzeitig ist sie ein glänzender Schlag gegen den Antisemitismus. Mit diesem Buche, seinen gediegenen Bildergaben, seinen zum Teil geradezu schönen Gedichten, seinen anziehenden Novellen und Erzählungen in der Hand kann der Deutsche, der Jude ist, seinem Widersacher mit den Worten der Edda stolz zurufen: „Was thatest Du indes?“

Das ist in ausgezeichneter Weise gelungen, das Buch ist eine Ehrentafel für das, was

die so oft geschmähten Kinder Israels sind und leisten.

OESTERREICHISCHE WOCHENSCHRIFT.

Wien, 26. Dezember 1902.

(Aus einem zweispaltigen Feuilleton.)

ein glänzender Beweis für die Kraft und Berechtigung der jungjüdischen Bewegung. Selten mag die erste Gabe eines neuen Unternehmens soviel Erfüllung bieten, wie dieses Buch, das in modernster, künstlerisch vollendeter Form und Ausstattung das Beste bietet, was die Talente des östlichen und westlichen Judentums geschaffen, nicht als etwas Zufälliges, willkürlich Aneinandergerehtes, sondern als bewusste, machtvolle Aeusserung jüdischen Fühlens und jüdischen Denkens. Anknüpfend an uralte Tradition ist hier ein geistiges „Altneuland“ entstanden: die jüdische Renaissance manifestiert sich in schönster Weise in diesem Jahrbuche, das nicht nur geben, sondern auch versprechen will, das ein Zeichen bedeuten möchte, des neuen geistigen Frühlings, der alle lebenskräftigen jüdischen Geister zu gemeinsamem Schaffen und Streben eint. . . . Wer von Schaffenden zu Worte kommen wollte, der konnte es, und so entstand eine anziehende Mannigfaltigkeit, bei der die Einheit der Grundstimmung doch durchaus gewahrt blieb. Namen von Klang und Bedeutung stehen neben Namen von jungen, fast noch unbekanntem Talenten, und mancher, der sonst fremden Schönheitsidealen gehuldigt, findet in dem Jüdischen Almanach den Weg zu heimatlicher, jüdischer Kunst. So verbindet sich Bekanntes und noch nicht Bekanntes, steter, dankbar empfundener Besitz und schon verloren Geglaubtes, um einen Reichtum zu schaffen, den nicht nur der

Einzelne genießen, sondern der dem Volksganzen Würde, Stolz und Vertrauen in die eigene, geistige Kraft, in den eigenen Wert und die eigene Bestimmung verleihen wird. Das Märchen von dem kunstfeindlichen Judentum, es soll durch eine schöne lebendige jüdische Kunst widerlegt werden, die das jüdische Haus schmücken, das jüdische Können erwecken, das jüdische Bewusstsein stärken und stählen wird. Und so kann der Jüdische Almanach als erstes Zeichen dieser neu erwachenden Kunst auch dort mit Freude begrüßt werden, wo kein extremer nationaler Standpunkt eingenommen wird.

Nicht nur vieles wird geboten, sondern auch viel. Und das Beste ist die Verheissung, die in dem Jüdischen Almanach liegt, eine so herrliche, fröhliche Verheissung, dass sie selbst in der kalten, finsternen Zeit der Verfolgung und des Hasses, des Abfalles und Niederganges den Glauben zu jubelndem Leben erweckt, an eine lebendige, aller Wunder-volle, segenspendende Zukunft des Judentums.

ISRAELITISCHES FAMILIEN- BLATT

Hamburg, 20. November 1902.

(Aus einem dreispaltigen Feuilleton.)

In diesen Tagen nun ist der junge Verlag mit seiner ersten bedeutenden und im grossen Stille gehaltenen Publikation an die Öffentlichkeit getreten. Vom „Jüdischen Almanach“, wie er jetzt vorliegt, kann man —

ohne in Verdacht zu geraten, dass man übertreibe — mit ruhigem Gewissen sagen, dass er alle Erwartungen in glänzender Weise übertrifft. Man sieht es dem Buche sofort an, dass es aus jugendlicher, thatenfroher Begeisterung für ein stolzes, im schönsten Sinne des Wortes modernes Kulturleben des jüdischen Volkes und aus kraftbewusster Zuversicht in seine Zukunft hervorgegangen ist.

Schon durch sein äusseres Aussehen, durch die gefällige und vorteilhafte Ausstattung macht der Almanach einen un-gemein vorteilhaften Eindruck. In so prächtigem Gewände ist noch nie ein jüdisches Buch erschienen. Die Herausgeber haben endlich mit der eingewurzelten Tradition gebrochen, welche jüdische Poesie und jüdischen Geist durchaus nur in unfreundliche Folianten gebannt wissen will.

In der jungjüdischen Literatur ist es wohl die bedeut-samste Erscheinung, die bisher zu verzeichnen war.

ALLGEMEINE ZEITUNG DES JUDENTUMS.

Berlin, 13. März 1903.

(Aus einem vierspaltigen Feuilleton.)

Das erste Buch des Jüdischen Verlags. Eine junge, stürmische Bewegung hat diesen Verlag geschaffen, Männer stehen an seiner Spitze, die seit Jahren eine neue jüdische Kultur verkünden, und sein erstes Werk wurde mit

Spannung von allen denen erwartet, die dieser Kultur mit froh bejahender Hoffnung oder mit halb zweifelnden Wünschen entgegensehen.

Ein jüdischer Almanach, ein Sammelwerk! Die Aufgabe war, die besten jüdischen Schriftsteller, Dichter und Künstler der Gegenwart hier zu vereinen, uns zu zeigen, über welche Kräfte das Judentum heute verfügt. Neben dem jüdischen sittlichen Ideal soll das jüdisch-ästhetische aufgerichtet werden. In die neue jüdische Lebensanschauung soll etwas Innerliches, Seelenvolles einströmen, eine neue Macht, eine neue Schönheit.

Das Gefühl wird noch gesteigert durch die Ausstattung des Buches, die hohe künstlerische Ansprüche hervorruft. Da ist der Schmuck der Illustration. Es kann nicht meine Aufgabe sein, aus ein paar Reproduktionen die jüdische Kunst zu beurteilen.

Ich meinte auch nicht die Illustrationen, die ja im Grunde nicht Schmuck, sondern Inhalt des Jüdischen Almanachs sind, als ich von der Ausstattung sprach. Sondern ich dachte an Format, Papier, Typen, Buchdruck. Alles ist vornehm, ohne prunkvoll zu sein, gediegen, doch nicht steif, der Schmuck drängt sich nirgends hervor, er hebt die Wirkung durch leise Betonungen.

Es dürfte wenig Bücher geben, zu diesem Preise, die zu lesen für Auge und Hand so genussreich ist.

JÜDISCHER VERLAG
 BERLIN-CHARLOTTENBURG · HERDERSTRASSE 3/4

SUBSKRIPTION

Um weiteren Kreisen die Anschaffung hervorragender, modern jüdischer, literarischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Werke zu besonders günstigen Bedingungen zu ermöglichen, hat der „Jüdische Verlag“ das Subskriptions-System eingeführt, wonach gegen Vorausbezahlung von zwanzig Mark Bücher etc., deren Ladenpreis dreissig Mark beträgt, sukzessive innerhalb einer Subskriptions-Serie geliefert werden. — Neu hinzutretenden Subskribenten bleibt (nach Massgabe des Vorrats) das Recht gewährt, auch die bereits erschienenen Bücher zur Auswahl mit heranzuziehen.

UNSERE ERSTE SUBSKRIPTIONS-SERIE

enthält ausser einigen kleineren Schriften eine Auswahl aus folgenden Werken:

Jüdischer Almanach	Mk. 6.—	Acher: Achad Haam	Mk. 1.—
Jüdische Künstler	10.—	S. Schechter: Die Chassidim,	
Jüdt. Die Juden als Rasse	5,70	gebunden	2,25
Jüdische Statistik, geb.	8,50	Junge Harfen (Gedichte), geb.	2.—
Jüdische Hochschule	1.—	York-Steiner: Talmudbauer, geb.	5,25
		Palästina, Jahrgang I, geb.	Mk. 4.—

UNSERE NEUE SUBSKRIPTIONS-SERIE

bietet u. a. eine Auswahl aus nachstehendem:

Achad Haam: Am Scheidewege		David Pinski: Eisik Scheffel (Drama)
Jüdischer Almanach II		Berthold Feiwel: Glückel von Hameln
Jüdische Künstler II		Leo Motzkin: Die Juden in Russland
Moses (literar.-künstler. Sammelwerk)		J. Branberger: Die Juden in der Musik
J. L. Perez: Ausgewählte Erzählungen		Jüdisches Novellenbuch
		Palästina, Jahrgang II

AUSSERDEM BEFINDEN SICH U. A. IN VORBEREITUNG FOLGENDE GLEICHFALLS FÜR DIE SUBSKRIPTION BESTIMMTEN WERKE:

Ein Sammelwerk: Dokumente der jüdischen Bewegung, 70—1896; fortlaufende Sammlung aller bedeutsamen Schriftstücke, Akten, Urkunden, Chronikstellen etc.
 Ein Palästina-Sammelbuch. — Ein jüdisches Jugendbuch.
 Prof. S. Schechter: Das Kind in der jüdischen Literatur.
 Ferner: Ausgewählte Erzählungen und Skizzen von Scholem-Alechem, Abramowitsch, David Pinski und Ch. D. Nornberg.

JUEDISCHER VERLAG
 BERLIN-CHARLOTTENBURG :: :: :: HERDERSTRASSE 3/4

JUEDISCHE KUNSTLER

INHALT:

Vorrede	von Martin Buber.
Jozef Israels	" Fritz Stabl.
Max Liebermann	" Georg Hermann.
Solomon J. Solomon	" S. L. Bensusan.
Lesser Ury	" Martin Buber.
E. M. Lilien	" Alfred Gold.
Jehudo Epstein	" Franz Servaes.

PREIS GEBUNDEN ZEHN MARK.

Die sechs einzelnen Teile dieses Werkes sind auch separat (als Monographien) zu haben und kosten in vornehmer Kartouage à 3 Mark. — Als ein besonders prachtvolles Werk empfehlen wir die sechs Monographien (kartoniert) in schwerer Leinenmappe mit Goldpressung. — Preis 18 Mark.

EIN NATIONALES PRACHTWERK UND DAS SCHOENSTE GESCHENKBUCH — VON DER GESAMTEN KRITIK AUF DAS GLAENZENDSTÉ GEWUERDIGT —

Aus den überaus zahlreichen Besprechungen greifen wir die nächstehenden heraus:

... Ein hochinteressantes, gediegenes Werk, welches die besten Schöpfungen der aufgezählten jüdischen Meister in stimmungsvollen Reproduktionen wiedergibt. ... Die Druckschrift, das Arrangement wie auch die Einbanddecke des Werkes verdienen alles Lob und dürfen in mancher Hinsicht geradezu als mustergültig angesehen werden.

„Deutsche Kunst und Dekoration.“

... Ein prächtiges Buch. Eine Welt von grosser Empfindung, eine Welt von Eigenart in der

Naturbetrachtung wie in der Menschenauffassung erschliesst sich uns, indem wir in die Gestalten und Gestaltungen dieser Maler eingeführt werden. Das Ganze, so reich an wertvollen Bildern, die in unserem Empfinden ein lautes Echo wecken, ist doch kein Buch, das nur für den Salonischen bestimmt ist, sondern auch eines für die Studierstube, und jenen Winkel in unserer Bibliothek, in dem wir unser wertvollstes literarisches Besitztum leicht zugänglich bergen. Wie gesagt, ein prächtiges Buch.

„Börsen-Courier“, Berlin.

HEINRICH YORK-STEINER'S NOVELLEN:

DER TALMUDBAUER und Anderes

Geschenkband von 304 Seiten mit Buchschmuck 5.25 Mark · Broschiert 4.00 Mark

Aus einer ersten Besprechung im „General-Anzeiger“, Berlin.

Der vorliegende Novellenband ist von einer Art, die wir als klassisch bezeichnen möchten. Heinrich York-Steiner, der sich seinen Ruf als Erzähler schon vor Jahren erworben hat, zeigt sich hier in seiner grössten Stärke.

Wir haben in den letzten Jahren kein jüdisches Buch empfangen, das uns Ausschnitte aus dem jüdischen Kleinleben in so moderner, fein-psychologischer und künstlerischer Darstellung gegeben hätte. Die drei kleinen Erzählungen „Die tote Frau“, „Mater dolorosa“ und „Crocolos Synagoge“ sind wahrhafte Musterstücke in der Erfassung des Einzeltypischen, das zugleich ein Volks-Heroisches und Volks-Tragisches in sich schliesst.

Die anderen Erzählungen holen ohne jede Aufdringlichkeit oder Tendenz aus den furchtbaren Geschehnissen des Alltags ihre Stärke und symbolisierende Wirkung.

Mit der kurzen Skizzierung des Inhalts ist der Reichtum dieses Buches durchaus nicht erschöpft. Es sind nur kurze Andeutungen, die wir geben, weil wir wissen, dass der „Talmudbauer“ zu den ausgewählten jüdischen Büchern gehören wird, die man liebt und von denen man möchte, dass sie von vielen gelesen werden. Viele sollen dieses Buch lieb gewinnen: Denn es ist ein schönes Stück Judentum, das sie sich damit erobern.

JUEDISCHER VERLAG

BERLIN-CHARLOTTENBURG,
HERDERSTRASSE 3/4 :: ::

ACHAD. HA-AM-

AM SCHEIDEWEGE

AUSGEWÄHLTE
ESSAYS



AUTORISIERTE UEBERSETZUNG AUS DEM HEBRÄISCHEN
VON PROF. ISRAEL FRIEDLÄNDER

MIT DEM PORTRÄT DES AUTORS

PREIS: BROSCHIERT MARK 5.—, GEBUNDEN MARK 6.—

Die Ergebnisse der jahrzehntelangen geistigen Arbeit des hervorragenden jüdischen Denkers des Ostens werden hier in den charakteristischsten seiner Essays vorgeführt. „Am Scheidewege“ ist aber nicht nur darum von hohem Interesse, weil es uns den Einblick in den Ideenkomplex des Mannes gewährt, der seit langem unter dem schlechten Namen Achad Ha-am (Einer aus dem Volke) einen weittragenden, wenn auch oft nicht genug gewürdigten geistigen Einfluss auf die Gestaltung der jüdischen Bewegung nimmt — es ist auch darum für den europäischen Leser ein merkwürdiges Buch, weil es die erste Uebersetzung eines neuhebräischen Werkes ins Deutsche darstellt. Es darf gesagt werden, dass Prof. Friedländer für den ersten hebräischen Stilisten auch eine meisterhafte Uebersetzung gefunden und den von vielen nicht geübten Reichtum des modernen Hebräisch in der deutschen Wiedergabe vollendet offenbart hat.

SOEBEN ERSCHIENEN!

SOEBEN ERSCHIENEN!

DIE ERSTE UEBERSETZUNG EINER DRAMATISCHEN ARBEIT AUS DEM JUEDISCHEN:

EISIK SCHEFTEL

EIN JUEDISCHES ARBEITER-DRAMA IN 3 AKTEN VON DAVID PINSKI
AUTORISIERTE UEBERSETZUNG VON MARTIN BUBER

PREIS: GEBUNDEN MK. 3.—

BROSCHIERT MK. 2.—

GEBUNDEN: MK. 5.25

SOEBEN ERSCHIENEN

BROSCHIERT: MK. 3.75

PEREZ: ERZAEHLUNGEN UND SKIZZEN

aus dem Jüdischen übersetzt von MATHIAS ACHER. Mit einem Porträt des Autors.

Die erste Übersetzung eines Prosa-Werkes aus dem Jüdischen, die uns eine Auswahl der feinsten und stimmungsvollsten Arbeiten des „Meisters des Jargons“ vermittelt.

JUNGE HARFEN

EINE SAMMLUNG JUNGJÜDISCHER GEDICHTE (Deklamatorium)

HERAUSGEGEBEN VON BERTHOLD FEIWEL

ZWEITE AUFLAGE

Mit BEITRÄGEN von MATHIAS ACHER, ISRAEL AUERBACH, MAX. BARBER, RICHARD BEER-HOFMANN, CH. N. BIALIK, J. C. BORUCHOWITSCH, MARTIN BUBER, ADOLPH DONATH, BERTHOLD FEIWEL, MARTIN FRIEDLÄNDER, S. FRUG, GEORG HIRSCHFELD, ANTON LINDNER, LEO RAFAELS, ABRAHAM REISEN, MORRIS ROSENFELD, HUGO SALUS, KARL WOLFSKEHL, ISRAEL ZANGWILL, STEFAN ZWEIG, THEODOR ZLOCISTI u. a.

PREIS 2.— MARK (kartoniert, mit Silberschnitt).

JUEDISCHER VERLAG
BERLIN-CHARLOTTENBURG □ HERDERSTRASSE 3/4

JUEDISCH-WISSENSCHAFTLICHE WERKE

JUEDISCHE STATISTIK

HERAUSGEGEBEN VOM VEREIN FÜR JUEDISCHE STATISTIK
UNTER DER REDAKTION VON DR. ALFRED NOSSIG

1908 . . . 483 S. Lex.

WICHTIG FÜR JEDE JUEDISCHE BIBLIOTHEK

Dieses Sammelwerk, das die erste systematische Arbeit auf dem Gebiete jüdischer Statistik darstellt, ist nur noch in einer kleinen Anzahl von Exemplaren vorrätig

PREIS: GEBUNDEN 8.50 MARK.

Auszüge aus Besprechungen:

„Es ist gewiss nicht das kleinste Lob, das man der „Jüdischen Statistik“ widmen kann, wenn man ihr nachsagt, dass sie die . . . Unwertung . . . befördert, ebenso wie sie zur Aufklärung über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in allen Ländern beiträgt. Wer das Buch durchgelesen hat, wird sicherlich mit ganz neuen Vorstellungen erfüllt, die Dinge mit ganz anderen Augen ansehen als vorher.“

„Zeit“, Wien.

„Der Statistiker wird die Arbeiten des Vereins für jüdische Statistik, wenn sie sich fernerhin durch gleiche Objektivität, wie der vorliegende Band auszeichnen, als wesentliche Bereicherung seiner Wissenschaft wertschätzen. Aber auch der Politiker und Staatsmann wird sie gern benutzen, da sie geeignet sind, die durchaus nicht so einfache Judenfrage, die mit ein paar liberalen Phrasen nicht als erschöpft gelten kann, zu erklären.“

„Tag“, Berlin.

DR. J. M. JUDT:

DIE JUDEN ALS RASSE

EINE ANALYSE AUS DEM GEBIETE DER ANTHROPOLOGIE

(240 Seiten mit 24 Abbildungen, 1 Karte und mit im Text abgedruckten Tabellen)
(Deutsche Ausgabe der ursprünglich polnischen, preisgekrönten Abhandlung)

BROSCHIERT 4.50 MARK — IN LEINEN GEBUNDEN 5.70 MARK

Bei dem empfindlichen Mangel an wertvollen Arbeiten über das jüdische Rassenproblem ist die Anschaffung dieses Werkes selbst bei kleineren Bibliothekskollektionen des jüdischen Stoffgebietes dringend anzuraten. Aus den zahlreichen Besprechungen der vorliegenden Ausgabe seien folgende Auszüge wiedergegeben:

Berliner Tageblatt: „Die mannigfaltigen und einander widersprechenden Theorien kritisiert Dr. J. M. Judt in seiner instruktiven Abhandlung, die über die Negation hinaus durch gründliche Untersuchungen die Lösung des schwierigen Problems zu fördern mit Erfolg bemüht ist. . .“ „wertvolle Beiträge zur physischen Anthropologie der Juden. . .“ „Schlussfolgerungen sind dankenswert und gewinnreich.“

Die Gegenwart: „Im Jüdischen Verlag, Berlin, hat Dr. J. M. Judt eine Studie, „Die Juden als Rasse“ erscheinen lassen, die wir unseren Politikern und Interessenten recht angelegentlich empfehlen möchten. Bringt sie doch ein reiches und klug gesichtetes Material dar, das die Judenfrage von ihrer wichtigsten Seite aus beleuchtet und als Rüstzeug für die Behandlung der Frage schlechterdings nicht zu entbehren ist.“

UEBER ALLE WEITEREN PUBLIKATIONEN DES „JUEDISCHEN VERLAGES“ UND SONSTIGE EMPFEHLENSWERTE MODERN-JUEDISCHE LITERATUR GEBEN DIE JEWEILIGEN PROSPEKTE UND BUECHER-KATALOGE DES „JUEDISCHEN VERLAGES“ AUFSCHLUSS, DIE JEDERZEIT GERNE ZUR VERFUEGUNG GESTELLT WERDEN.

Die Volksbank JWRIA e.G.m.b.H.

ermöglicht:

dem jüdischen Handwerker die Anschaffung von Werkzeugen
dem jüdischen Kaufmann die Verstärkung seiner Betriebsmittel
dem jüdischen Akademiker die Einrichtung und den Ausbau seiner Praxis
dem jüdischen Angestellten die Erlangung günstiger Darlehen

bietet:

**Jedem die sichere und günstige
Anlage seiner Ersparnisse!**

Wer sein Geld bei der JWRIA anlegt,

fördert den Aufbau und die Erhaltung

jüdischer Existenzen! Durch die Beteiligung aller Schichten wird
die JWRIA zur wirklichen

Bank der jüdischen Selbsthilfe!

Volksbank JWRIA e.G.m.b.H., Berlin W 8, Französische Straße 8

Telefon: Sammelnummer A 6 Merkur 2748

Kulturbund-Theater „Candida“

Der Dichter Bernard Shaw — übrigens ein Beweis dafür, daß man auch mit einem starken Intellekt Dichter sein kann — hat sich in zwei seiner Geschöpfe verliebt, einmal als er jung war, in Candida, und einmal als er alt war, in die Jungfrau von Orléans, der er gläubig genug wieder den Titel der „Heiligen“ Johanna zurückgab. Die eine ist dreißig Jahre, die andere ist halb so alt, womit sich die Regel bestätigt, daß mit dem Altern des Mannes die Gegenstände seiner Neigung immer jünger werden. Bei Goethe geht es von Frau von Stein bis zur Ulrike von Lettow. Shaw hat das erste ganz von bürgerlicher Umgebung eingefasste Stück ein Mysterium genannt und sich damit gewiß nicht nur einen von den Späßen gemacht, mit denen er die Leute gern in Verlegenheit bringt. Seine Candida, in diesem Leben Frau Pastor Morell und Mutter mehrerer Kinder, soll als eine Heilige verstanden werden, auch wenn sie Petroleumlampen putzt und in der Küche Zwiebeln schält. Ein Mann, der gern Aphorismen schrieb, hat den Satz hinterlassen: Eine Ehe ist vollkommen, wenn der Mann zum Kinde des Weibes und das Weib zum Kinde des Mannes geworden ist. — Hier hat sich nur die eine Hälfte erfüllt, daß der Pastor Morell, angeschwärmter Prediger, weitberühmter Sozialreformer, ohne es auch nur vom weitesten zu ahnen, zum wohlbehüteten Kinde der Frau geworden ist. Erst am Schluß sieht er ein und kniet vor der Wahrheit, daß Candida ihm Frau, Mutter, Schwester war, daß sie ihn zu allem gemacht hat, was er ist, durch die Arbeit ihrer Hände, durch die Liebe ihres Herzens. Der sehr jugendliche Dichter Eugen, der mit seiner Anbetung die Verwirrungen dieser Ecole des Maris angestiftet hat, wird durch diese Einsicht aus dem Hause getrieben, Dichter brauchen kein Glück.



Candida — Jenny Schaffer, Morell — Willy Buschhoff. Fot. J. Abraham

Es ist zwischen den beiden Männern scharf hergegangen und sogar bis zu Tätlichkeiten gekommen. Der starke Mann ist in der Eifersucht den zitternden Neurastheniker an der Kravatte gepackt, die ihm dann durch die mütterlichen Hände Candidas wieder geordnet werden mußte; und Grobheiten haben sie sich auch genug gesagt. Es ist nun klar und das menschlich Schöne an dem Stück, daß Shaw hier mit Shaw reißt, daß er sich in den Dichter und in den Pastor gespalten hat, wie wir ja auch wissen, daß er sich auf das Predigen so gut wie irgendein Kanzelredner versteht. Also die Männer raufen und die Frau gibt jedem das Seine, die keinen Heiligenschein, sondern eine Küchenschürze trägt; sie handelt aus dem Instinkt ihres Geschlechts, in ihrer genialen Sicherheit selbst nie verwirrt, eine rechte Evastochter, die ihre Macht kennt, die sie auch mit den alten Weibskünsten von Koketterie und Schlangenklugheit erhält.

Geht uns das noch an? Ich denke: Ja, solange eine Candida noch möglich, noch wünschbar scheint, solange wir Veranlassung haben, an dem sehr merkwürdigen und wohl zur Ewigkeit bestimmten Institut der Ehe etwas zurecht zu rücken. Wobei wir auch nicht vergessen wollen, daß die Mosaische Gesetzgebung der Frau zuerst eine moralisch gesicherte Stellung gegeben hat. Das Familienleben hat es im Judentum zu einer besonders engen und zarten Verwachsenheit gebracht, um so mehr wahrscheinlich, je weniger es ein Ausbrechen in ein großes öffentliches Leben gab. Wir erwarten keine Deborah oder Judith mehr; wir erwarten von der jüdischen Frau einen anderen Heroismus des Mituldens, Mittragens, einen Hauptanteil an der Erhaltung der Familie; wir stellen uns ihr Wesen gern als unpathetisch, ihre Macht als eine still geschäftige vor, mit einer gegen den Mann selbständigen Kritik, was wieder den Humor hervorbringen muß. Ich hatte den Eindruck, daß das Publikum gegen eine verzwickte Dialektik von Shaw erst zurückhaltend blieb, bis das Stück sich am Schluß selbst erklärte, worauf es vor dem Abschied noch eine beifällige Zustimmung gab.

Bei den Schwierigkeiten, denen das Repertoire des Kulturbunds nun einmal unterworfen ist, läßt sich also gegen die Wahl des Stückes keine erhebliche Einwendung vorbringen. Die andere Rechtfertigung liegt wie immer in der Qualität der Aufführung, in der Bestätigung, daß die Aufgabe die gesamte Leistungsfähigkeit unseres Ensembles gesteigert hat. Das Stück nennt sich Mysterium; es ist aber sein Vorzug, daß es sich in jedem Augenblick als Komödie abspielt. Es gibt

„Glückliche Menschen“

Dr. Baeck über die Notwendigkeit der Jugend-Alijah

Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugend-Alijah veranstaltete am 16. April im Logenhaus Kleiststraße für geladene Gäste einen Teeabend, der der Vertiefung der Ziele dieser Arbeitsgemeinschaft in weiteren jüdischen Kreisen diente. Nach einem einleitenden Vortrag von Dr. Max Osborn über „Max Liebermann: seine Persönlichkeit — seine Stellung im Judentum“, in dem der Redner aus dem Schatze seiner persönlichen Erinnerungen ein fesselndes Bild von der Art Liebermanns und der jüdischen Komponente seines Wesens gab und insbesondere den Weg psychologisch begreiflich zu machen versuchte, auf dem der Maler in den letzten Jahren zu einer positiven Stellung zu Palästina kam, nahm Dr. Leo Baeck das Wort zu einer Rede über das Thema „Jüdische Jugend — wohin?“ Es war eine außerordentlich eindrucksvolle Ansprache, die den ganzen Ernst unseres jüdischen Lebens zum Bewußtsein brachte. Und es war zugleich ein starkes Bekenntnis dieses hervorragenden Vertreters des deutschen Judentums zum Palästina-Gedanken.

Dr. Baeck begann mit dem Paradoxon: es gäbe keine jüdische „Situation“, sondern nur eine jüdische Zukunft. Wir hätten immer nur soviel Lebensrecht, wie wir Gewißheit von unserer Zukunft haben. Garant der Zukunft aber ist unsere Jugend. Vor uns stehe die besondere Aufgabe, eine enge Beziehung zu ihr zu gewinnen. Manches Geschlecht früherer Zeiten habe den Fehler begangen, daß es das Jüdische in der Jugend zu zerstören suchte, was freilich, wie es die Tatsachen zeigen, nicht gelungen ist. Wir wissen, daß wir unsere Jugend aufbauen müssen, und wir können es nur dann, wenn sie eine Wirklichkeit ist, die wir sehen. Jugend hat den Anspruch darauf, von den Älteren begriffen zu werden. Und so müssen wir das Schicksal dieser Jugend verstehen lernen. Vor ihr steht nicht nur das Gespenst der Arbeitslosigkeit — das wäre nicht so schlimm, weil immer noch Hoffnung bliebe, daß es einmal wieder Arbeit gibt — sondern vielmehr die Gefahr der Berufslosigkeit. Wir müssen darum unserer Jugend den Weg zum Beruf zeigen. Es

wäre eine Illusion, auf eine plötzliche Aenderung aller Dinge zu hoffen, und wir haben nicht das Recht, uns Illusionen auf Kosten unserer Jugend zu machen. Darum gibt es nur einen Weg für unsere Jugend: dorthin, wo ihr eine Zukunft bereitet ist. Notwendig natürlich ist die systematische Organisation der Auswanderung. Es war ein Unglück, daß eine Anzahl von Juden im Jahre 1933 die Flucht ergriffen haben.

„Ein Jude, welcher flüchtet“, so sagte Dr. Baeck, „hat aufgehört, Jude zu sein.“

Wir wollen unserer Jugend nach der Schulzeit Jahre des Arbeitens und des Lernens gewähren und sie lehren, daß ein Land nach ihr ruft. Wer sich durch den Augenschein überzeugen konnte, wie glücklich die Menschen sind, die drüben durch die Jugend-Alijah eine neue Heimat und eine neue Zukunft gefunden haben, der wird empfinden, welch hohes Werk dies ist. Und nicht zuletzt empfindet es Dr. Baeck als eine religiöse Aufgabe, mitzuhelfen an der Schaffung neuen Lebens. Aljiah steht vor dem deutschen Judentum als die Aufgabe dieser Zeit.

Die tiefe Ergriffenheit und der Beifall der Zuhörer zeigte, wie stark alle beeindruckt waren und daß die Idee der Aljiah sich auch in den Kreisen durchzusetzen beginnt, die ihr bisher noch ferngestanden haben. Dr. N.

Aljiah der Jugend. Unter diesem Motto rief die Berliner Misrachi-Gruppe Mitglieder und Freunde zu einer eindrucksvollen Kundgebung ins Logenhaus, Kleiststraße. Als erste Rednerin sprach Frau Jettka Levy-Stein. Sie appellierte an alle, unserer Jugend den Weg zu bahnen und das Werk der religiösen Jugend-Alijah zu unterstützen. David Intrilligator, Kibbuz Rodges, gab alsdann einen Tatsachenbericht über die Jugend-Alijah und kündigte die Gründung eines religiösen Kinderdorfes in der Nähe von Kfar Chassidim an. Rabbiner Dr. Freier wandte sich gegen die Parole, das alte abzuwerfen und ein neues, traditionsloses Judentum sich entwickeln zu lassen. Zum Schluß brachte Alexander Adler eine Resolution über die Gründung eines religiösen Kinderdorfes zur Verlesung, die angenommen wurde. G.

einen Dialektiker Shaw, der oft superklug mit sich selbst redet, es gibt einen Theatermann, der auch die versponnensten Fäden nie aus der Hand verliert, der aus ihnen auch einen recht haltbaren Knoten zu drehen versteht. Und dann ist kaum ein Lustspiel außerhalb aller Konvention denkbar, von denen die überzeugendsten immer noch nach Beaumarchais „Ein toller Tag“ heißen sollten. In diesem zweiten Akt wird jeder der Agierenden, die Männer und auch Candida, einmal von den anderen für verrückt gehalten. Von dieser Tollheit eines Tages war in der Aufführung von Fritz Jessner nicht genug zu kosten; seine Darsteller steigern sich nicht durch Reibung aneinander, und ich hatte, wie schon öfter, den Eindruck, daß sie nicht durch ein allgegenwärtiges Gesamttemperament inspiriert oder angefeuert werden. Es kam hinzu, daß Willy Buschhoff dem Augenblick nicht genug gab; er hatte sich bei dem Kölner Gastspiel mit zwei episodischen Rollen empfohlen, die von vornherein fertig sein dürfen und müssen, aber er gehört wohl nicht zu den sogenannten stücktragenden Schauspielern, die auch von einer Entwicklung oder Wandlung überzeugen können. In seinem Gesicht wie in seinem ganzen Habitus war etwas Festgelegtes, wo immer ein Wetter hätte spielen müssen, der unwillkürlich wechselnde Ausdruck eines höchst vollblütigen Temperaments. Als der junge Dichter Eugen hat Walther Hertner alle auf ihn gesetzten Erwartungen bestätigt, junger Neurastheniker oder Psychopath, weilschen, verschüchtert, dabei von einem unerschämten logischen Eigensinn, der auf spätere Bestimmtheit schließen läßt. Um das zu bringen, dazu gehört seelische Potenz, Hertner hat nicht nur in seinem Organ etwas Musikhaftes, er selbst ist ein feines Instrument, das schon von einem leichten Anhauch in Anschlag gerät, ein starkes auch, das mit vollem Ton ausdauert.

Es ging uns nicht ebenso gut mit Frau Jenny Schaffer, die mit ihrer schönen Frauenfigur in Schnitzers Sommerstück schon zu einer Candida hinüberzuwinken schied. Die Heilige des Mysteriums wird nicht wunderfältig, wenn nicht eine warme Welle des Mütterlichen von ihr ausgeht. In ihrer Erscheinung und in ihrem Wesen blieb diese sympathische Candida etwas dünn. Dr. Jessner hat sie in die Zeit ihrer Entstehung um die Mitte der neunziger Jahre zurückversetzt. Solches Verfahren bedeutet gewöhnlich: eigentlich ist das Stück schon etwas veraltet, und ihr müßt euch in die Zeit der langen Röcke zurückdenken. Das Verfahren ist auch beliebt, weil der Regisseur mit einer Historisierung des Kostüms schon etwas getan zu haben glaubt. Es scheint mir aber gegen dieses Stück ein unberechtigtes Mißtrauensvotum, da sich kaum etwas abspielt, was nicht in der heutigen Welt gefühlt oder gesagt werden könnte. Theater ist Theater; die Regie muß das kontrollierende Ohr und das Auge für die Darsteller sein, um sie vorteilhaft herauszubringen. Der lange Rock steht Frau Schaffer nicht; und die Fülle der blonden Flechten macht ihr ein zu kleines Gesicht. In unserem Verhältnis zum Theater spielt gar noch der Eros mit. Wenn nicht jeder Mann im Parkett sich wünscht, diese Candida zur Frau zu haben oder gar seine Frau für eine Candida halten zu dürfen, so hat sich die Wunderfähigkeit dieses Mysteriums nicht erprobt.

Ein Lob für Gerda Klein-Weismann als die bei aller Schwärmerie für ihren Pastor in Tugend erstarrte Stenotypistin; es war eine witzige Figur, aber der erste Schwips, zu dem sie es bringt, hätte noch komischer herauskommen können. Fritz Lion gibt Candidas Vater mit vielem Zupfen an der Weste und an den Rockaufschlägen. Gewiß eine ehrwürdige Ueberlieferung für Lustspielfiguren, aber sie reicht nicht zur Vollendung dieses naiven Schurken. Der Unterpfarrer Mill schwärmt wie alle Welt für den großen Pastor Morell, und Shaw verlangt, daß er den Meister in seinem Gehaben nachmacht. Die Regie hat dieses dankbare Motiv nicht ausgenutzt, und Ernst Lenart hatte mehr von einem Husarenoffizier als von einem jungen Geistlichen. Außerdem darf er der Candida nicht die Hand küssen. Das ist in England höchstens gegenüber einer Herzogin möglich. Wenn man das Stück selbst zurückverlegt, auch vor vierzig Jahren war England schon das Land des Shake-hand, war diese kühne bürgerliche Neuerung längst eingeführt. Arthur Eloesser.

Alte und neue Kammermusik

Das zweite Konzert des Boris Kroyt-Quartetts (Kroyt, Bernfeld, Weiden, Zeelander) bestätigte den günstigen Eindruck des ersten. Alle vier Spieler haben einen großen fülligen Ton, der im Zusammenspiel eine breite Klangfläche ergibt. Für die intensive Interpretation von Brahms und einem interessanten Tschairowski-Quartett (der Mozart war ohne Spannung), für das weiche, sich mit dem Streicherklang vermischende Klavierspiel Georg Bertrams dankte eine neugewonnene Gemeinde.

Das tüchtige Frey-Quartett (Frey, Polischuk, Steuer, Auber) setzte sich, zusammen mit dem Flötisten Moenkemeyer und dem immer bewundernswert klar spielenden Bruno Eisner, für die Musik des jungen Komponisten Bernhard Heiden ein. Heiden, ein Hindemithschüler, ist wider Erwarten nicht betont rhythmisch eingestellt. Er schreibt einen durchsichtigen, feingliedrigen Satz, aber ohne konstruktive Tendenzen. Er ist ein mildes Temperament, was sich an seinem vorsichtigen Gang durch die Bereiche der Harmonik und Rhythmik zeigt, er ist ein bischen schwärmerisch, ohne romantisch zu werden. Seine neuzeitliche Haltung steht außer Frage; seine Akkorde besitzen aber keine Schärfe, sie sind aber auch nicht impressionistisch, wenn auch die etwas spielerische, ins Ornamentale gehende Verwendung uns das manchmal aufdrängen will. Das Streichtrio, die Stücke für Flöte, das Streichquartett zeigen noch eine Unausgesprochenheit, — eine Begabung, die sich heute noch nicht zu einer endgültigen Sprache durchgekämpft hat. Im langsamen Satz der Cellosonate (Solist Stefan Auber), der stärkere melodische Erfindung birgt als alles andere, scheinen mir Ansatzpunkte für eine weitere Entwicklung zu liegen. Dr. Hans Nathan

Peppmüller wäscht jegliche Art Hauswäsche schonend (Stück- und Pfundwäsche) Dampfwäscherei Karl Peppmüller G.m.b.H. Berlin N 65, Neue Hochstr. 20 • D 6 Wedding 1331 Frete Abholung und Lieferung aus allen Stadtteilen

BERTHOLD NEUMANN PIANOS-RADIO Kurfürstendamm 205 • J 1 Bismarck 3716

BLUMEN-CAPRI Berlin W 50, Spichernstr. 13 B 4 Bavaria 0574 Bekannt für geschmackvolle, preiswerte Balkon- u. Terrassenbepflanzungen

Tapeten A. Burchardt Soehne Jägerstr. 26 (U-Bahn Hausvogteipl.) Telefon: A 6 Merkur 6166-68 Spitzenleistungen in allen Preislagen. Zusendung v. Musterkarten n. Wunsch.

Möbel-Rubin Gegr. 1903 Neuzzeitliche Wohnungseinrichtungen Einzeilmöbel, Küchen Moderne Polstermöbel Berlin N 54, Neue Schönhauser Str. 19

Die Inserenten der „Jüdischen Rundschau“ möchten unsere Leser als Kunden gewinnen und dauernd zufriedenstellen. JÜDISCHE RUNDSCHAU

Küchenschau über 100 verschiedene Modelle Laasch-Wiele Spezialhaus für Küchen u. Schlafzimmer W 35, Potsdamer Str. 105a • B 2 6309

F. Ehrenfeld Frankfurt a. M. Zell 104 Radio — Photo Schallplatten Photo-Apparate seltene Gelegenheiten, sämtl. Photobedarf günstigst Schlenker, NO 18, Gr. Frankf. Str. 77. E 9 Friedrichsh. 156

Einzel-Möbel kompl. Wohnungseinrichtungen, gut u. preisw. Besichtigung erbet. Ludwig TEXTOR, Kaiserdamm 116

Meine Spezialität Rohrgeflecht - Garnituren Einzelsessel, antikpol. Rohrgef. ab 60 RM. Silhouettes Möbel-Pindo Kurfürstendamm 165 Oliva 4076

Dampfwäscherei Schmargendorf Breite Str. 21 Gardinen / Oberhemden / Kragen Stückwäsche / Plättwäsche / Pfundwäsche

Veranstaltungen

Seder der Massen. Durch die Aktivität einiger Berliner Synagogenvereine, insbesondere des Synagogenvereins Friedenstempel, hat sich in den letzten Jahren die Sitte herausgebildet, Seder-Abende in großen Kreisen zu begehen.

Bedürfnis entgegenkommen. Von der Intimität eines echten jüdischen Seder-Abends bleibt natürlich nicht allzu viel übrig; auch ist es außerordentlich schwer, die einzelnen Seder-Gebäude in so großen Kreisen jedem Einzelnen so sinnfällig vor Augen zu führen, wie es eigentlich dem Wesen der Sache entsprechen würde.

Marex Liveu, Baßbariton der Opéra comique in Paris, gab einen Abend in Berlin. Schönheit und Ergiebigkeit des Materials, bei dem nur das Piano der Höhe und die mezza voce der Vertiefung bedürfen, packten ebenso wie Musikalität und Gestaltungsvermögen.

Ankündigungen

Zionistische Veranstaltungen

Peßach in der Jüdischen Literatur. Am 27. April, 20.30 Uhr, im BZV-Heim, Kantstr. 54. Vortrag Dr. Ch. Borodianski in hebräischer Sprache über: „Peßach in der jüdischen Literatur“.

Neue hebr. Sprachkurse im Zentrum für Anfänger und Fortgeschrittene unter Leitung von Lehrer Rosenthal. Anmeldungen jeden Abend im BZV-Heim, Rosenthaler Str. 44.

Hebräischer Kinderspielkreis der Gruppe Hansaplatz nimmt noch Kinder auf. C. Aschendorff, bei Dr. Albeck, Altonaer Str. 14 II.

Lernt Hebräisch in den Kursen der BZV! Am 29. April, 19 Uhr, beginnt im Heim der BZV, Kantstr. 54, ein neuer Anfängerkursus unter Leitung von Dr. Broser. Weitere Anfängerkurse am Bayerischen Platz unter Leitung von Lomas und im Bezirk Hansa.

Voranzugehen

Jüdisches Lehrhaus. Donnerstag-Vortragsreihe, 20.15 Uhr, Logenhaus, Kleiststr. 10. (Für Inhaber von Hörerkarten unentgeltlich.) Fritz Bamberger: Die Quellen des Judentums, am 16. Mai; Paul Eppstein: Die jüdische Gesellschaft, am 23. Mai; Leo Baeck: Die Existenz des Juden, am 30. Mai.

Hebräische Lehranstalt der Jüdischen Gemeinde, Gr. Hamburger Straße 27 und Klopstockstr. 88. Am 29. April Beginn des Unterrichts in den Kursen der Schule Gr. Hamburger Straße, am 30. April in den Kursen der Schule Klopstockstraße.

Künstlerhilfe der Jüdischen Gemeinde. Am 28. April, 20.30 Uhr, Residenzfestsaal, Landsberger Str. 31. Kleinkunstabend. Mitwirkende: Willy Rosen, Dora Gerson, Walter Steiner, Annemarie Haase, Max Raymer, Bruno Fritz, Gerlie Kuthan, Conference: Hellmuth Wolff.

Im Rahmen der Berliner Kunstwochen gibt am 5. Mai in der Alten Garnisonkirche der Thomaner Chor zu Leipzig unter Mitwirkung des Gewandhausorchesters eine Johann-Sebastian-Bach-Feier.

Alexander Kipnis-Abschiedskonzert am 11. Mai im Bachsaal, Arien und russische Volkslieder. Am Flügel Dr. V. Ernst Wolff.

Georg Bertram. Am 2. Mai im Bechstein-Saal: Chopin-Abend. Programm: Balladen, Etüden, Fantasie F-moll, Sonate B-moll.

Ausbildungskurse in der Diätküche. Die Gesundheitsverwaltung der Jüdischen Gemeinde veranstaltet einen Ausbildungskursus in der Diätküche, der am 1. Juli beginnen und am 31. Dezember enden wird.

Vereine

Verein Neue Synagoge. Am 30. April, 14. Mai und 28. Mai, abends 8 Uhr, in der Wochentagsynagoge Oranienburger Str. 30: Lehrvorträge der Rabb. Dr. Blumenthal, Dr. Warschauer und Dr. Weyl: „Aus den Werken des Maimonides“.

Kleine Nachrichten

Die Jüdische Jugendhilfe benötigt dringend zwei oder drei Schreibmaschinen. Freunde der Jugend-Alijah werden gebeten, verfügbare Maschinen zu spenden.

Synagogen-Nachrichten

Jüdische Gemeinde. Am 26. April, abends: Synagogen mit altem Ritus und Altersversorgungsanstalten 7.30 Uhr. Jeden Freitag: Abend Syn. mit neuem Ritus 7 Uhr mit Ausnahme der Syn. Fasanenstraße 6.30 Uhr und Prinzregentenstraße 7.15 Uhr.

Syn. Prinzregentenstraße, Dr. Wiener. — Am 27. April, morgens (Neumondweihe): Alte Syn. und Kottbuser Ufer, 8.30 Uhr, übrige Syn. mit altem Ritus, 9 Uhr, Frühgottesdienst: Syn. Rykestraße und Kottbuser Ufer, 6.45 Uhr, Syn. mit neuem Ritus: Hauptgottesdienst, 10 Uhr; Frühgottesdienst: Syn. Lindenstraße, Levetzowstraße, Prinzregentenstraße, 7.30 Uhr.

Vereins-Synagogen. Syn. Gesundbrunnen Ahawas Achim, Prinzenallee 87. 26. April, 19.30, Sonnabend 9 Uhr, Neumondweihe des Monats Ijar, Schriftklärung Rabbiner Dr. Alexander. Mincha 7.30, Am 3. und 4. Mai Rosch Chodesch, Werktag 7 und 19.30 Uhr.

Familien-Nachrichten

Frau Lotte P. i. o. r. o. geb. Biermann, Schönhauser Allee 22, Zimmer 31, begeht am 7. Mai den 80. Geburtstag.

Bar Mizwah - Termine

Am 27. April — 24. Nissan: Leon, Sohn von Otto Müller, Berlin O 27, Schillingstr. 1. Am 4. Mai — 1. Ijar: Siegfried Butterfaß, Sohn von Aron Butterfaß, Gr. Frankfurter Str. 115.

KALENDARIUM

Table with 2 columns: 1935-17. Woche and 5695-33. Woche. Rows for days of the week and corresponding dates in both calendars.

Veranstaltungen der Bezirke und Gruppen der B.Z.V. Table listing events for various districts and groups, including dates, times, and locations.

JUDISCHER SPORT-KLUB (J.S.K.) Mitglied des deutschen Makkabakreises. Spielt Tennis im J.S.K. auf unserer Anlage, Hohenzollerndamm 151/152.

Möbel, die Sie suchen, in überreicher Auswahl zu billigsten Preisen. Möbelhaus M. Hirschowitz, Skalitzer Straße 25, am Kottbuser Tor.

MÖBEL-BAZAR Steglitz, Schloßstr. 127. Wohnungsanrichtungen u. Einzelmöbel preiswert. G 2 2795

SALON BUBRICK Modelle für Neuankertigungen + Umarbeitungen zu billigsten Preisen. Fasanenstraße 73. J 2 Oliva 2610

Mittagstisch Angenehmer Aufenthalt in gepf. Räumen. Mittagsgedeck von 60 Pf. an. Wielandstr. 25/26 a. Olivaer Pl.

Café Konditorei „Bavaria“ Inh.: Simonsohn (M. d. j. G.). W., Barbarossapl. 3 • Tel.: B 6 3652. Angen. Familien-Aufenthalt, Vereinszim.

Vereinsräume frei Hansa-Café-Restaurant Beste Wiener Küche Ritterstr. 33. M. d. j. G.

Restaurant Alte Münze Dönhoffplatz, Ecke Kommandt-Str. Bekannt für beste Küche. A 6 28 22

MARBE KLEIDER - BLUSEN Eigene Anfertigung • Billige Preise J 7 4686 Kurfürstendamm 105

BERTA RATZ KLEIDER UND BLUSEN BERLIN W 30 Bayerischer Platz 11 Fernsprecher: B 6 Cornelius 3155

Verchromungen billig! Messer (inkl. Schleif), 0,33 + h. Gabeln 0,23 • Löffel 0,23 Teelöffel 0,13 p. Stck. Holmann, Berlin, Samariterstr. 14, E 8 3880 (a. W. Abholz.)

Apotheker Max Chaskel „Diana-Drogerie“ Levetzowstr. 11a / Filiale Jagowstr. 5 C 9 Tiergarten 0554 u. 0555 Foto-Laboratorium + Versand frei Haus

Klavierstimmer PEREZ • 2 (Steglitz) 1920

Pianos Flügel zur Miete mit Kaufberechtigung, Stimmen u. Reparaturen

Radio Schallplatten (auch jüdische) ZANDER, Alt-Moabit 86 c / C 9 8363

KINO-SPIELPLAN VON FREITAG BIS MONTAG

Neue Programme Dienstag

KURBEL bringt

ALS ZWEITES GASTSPIEL DER DEUTSCHE WRAUFFÜHRUNG DES ERSTEN HOLLÄNDISCHEN GROSS-FILMS

Dood Water (TOTES WASSER) REGIE: GERARD RUTTEN PROLOG: SVEND NOLDAN MUSIK: WALTER GRONOSTAY ORCHESTER: Willem Mengelberg KULTURFILM: KURBEL

BYBEL - ECKE GIESE-BRECHTSTRASSE, UNMITTLBAR AM KURFÜRSTENDAMM STEINPLATZ 0 1 6555 VORVERKAUF 12-2 8.

ASTOR Das Weib bei fremden Völkern

ADMIRALS-Kino, Friedrichstraße 101 11 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachts mit Annabella, Harry Baur Sonntags ab 2.30 Uhr

MÄRCHENBRUNNEN-Lichtspiele Am Friedrichshain 29 Beginn 5, 7, 9, 10 Uhr Sonntags ab 3 Uhr

ALHAMBRA-Lichtspiele, Koppenstr. 29 Beginn 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr

ASTRA-Lichtspiele, Chausseest. 16 11 Uhr vorm. bis 11 Uhr nachts Sonntags ab 3 Uhr

IMPERIAL Rosenthaler Str. 40/41 am Hackeschen Markt

BIO Hundert Tage

Babylon Lärm um Weidemann Horst-Wessel-Platz mit Viktor de Kowa, Ellen Frank, Wo. 5, 7, 9 So. 3, 5, 7, Max Gulstorff. Jugendfrei ab 14 Jahre.

Kant-Natascha mit Annabella

Olivaer-Artisten Der hundertste Harry - Piel - Film

ALEXANDER KIPNIS Abschieds-Konzert Arien, russ. Volkslieder / Am Flügel: Dr. V. E. Wolff Karten RM. 1,- bis 3,- im Kadewe, Kedem, E. Wolff, Lachmann und Abendkasse

Störfreie Antennen Radio-Reparaturen Walter Schott Fasanenstraße 18 gegenüber d. Synagoge Bismarck J 1 3062

Olivaer Medizinal-Drogerie Olivaer Pl. 2. Inh. Apoth. Fritz Beier, M. d. j. G. J 2 Oliva 0309 empfiehlt rechtezeitige Einmottung Fachmännische Beratung

Nicht vergessen - oft vegetarisch und Fische essen nur im Vegetarischen und Fisch-Restaurant am Zoo Eingang Kantstraße, Ecke Joachimsthaler Straße, hochpt.

Café Restaurant Wittelsbach Besitzer: Oscar Aberbach, Bayerischer Platz 2 Spiel-u. Vereinsstille • Treffpunkt best. jüd. Gesellsch. Best anerk. Wien. Küche • Dezent Musik. Mittag- u. Abend-Gedeck v. RM 1,10 an

Prinzeß-Café am Kurfürstendamm 214